

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 62.

Nebra, Sonnabend, 4. August 1917.

30. Jahrgang.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,20 Mk., pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,50 Mk.

Inserationspreis
für die einfache Zeilenbreite 20 Pfg.,
für die doppelte 30 Pfg., andere
Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 80 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Botschaften Kaiser Wilhelms.

Im Wolf, Herr, Flotte und Schützengruppe.

Was brauchen die Front vollbringend, die Heimat dankt dafür durch unermüdbare Arbeit. Noch gilt es, weiterzukämpfen und Wägen zu schieben. Aber unter Wolf sei gewiß: Nicht für den Statten hohler Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingeleitet, nicht für Pläne der Eroberung und Niedrigkeit, sondern für ein starkes und freies Volk, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Denken geweiht. Das sei das Gelübnis dieses Tages!

Der Krieg heißt weiter, er heißt uns aufzumachen. Wir kämpfen für unsern Völkern und unsere Zukunft mit höchster Entschlossenheit und nie wankendem Mut. Mit wachen der Aufgabe die wichtigsten Kräfte. Wir sind nicht zu beugen; wir wollen siegen! Gott der Herr wird mit uns sein.

Dieser Worte finden sich in zwei Entschlossenheiten, die der Kaiser am Anfang des vierten Kriegsjahres begann am Wolf und Herr, Flotte und Schützengruppe gerichtet hat. In gleicher Zeit hat der Monarch eine Erbe an der Kommandeur der Schützengruppe von Deutsch-Ostafrika, Oberst von Leitow-Verbeke, gerichtet, in der es u. a. heißt:

In Treue und mit hoher Verantwortung gedankt heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit mir das deutsche Vaterland seiner neuen Führer und ihres hochgewählten Führers, deren stille Pflichterfüllung stets ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte des Krieges bilden wird. Gott möge unsere Waffen weiter segnen!

Die Worte Allerhöchster Anerkennung, die der Kaiser beim Eintritt in das vierte Kriegsjahr an den Obersten v. Leitow-Verbeke richtete, werden im gesamten deutschen Volke ein freudiges Echo finden. Nur wenig wider wir von dem Leben jener Jahre, die harten noch immer gegen fast unüberwindliche Übermacht unserer deutschen Wägen verteidigen. Nur wenig erfahren wir von den Mühsalen und Entbehrungen, die der Krieg in den Tropen, das Marschieren, Kämpfen und Lagern im immerdurcheinander und doch nachts so bitter kalten arafischen Wägen mit sich bringt. Und noch weniger erfahren wir jene, die in aller Stille, mit stiller, mit starrer Willenskraft den ausgemachten Kampf kämpfen, von dem Schicksal ihres Heimatlandes. Aber sie kämpfen unvergessen Wägen den ungeliebten Kampf, verteidigen jeden Zoll ostafrikanischen Bodens wie ihre Heimat.

Wie oft schon glaubte man im fernöstlichen Lager, die Wägen der Ostafrikaner sei notwendig als Schutz, der bis vor Jahresfrist die Operationen gegen Deutsch-Ostafrika leitete, nach Südafrika zurückkehrte, veränderte er dort unter lauten Jubel, die Arbeit die jetzt getan! Wie oft man davon überzeugt war, bewies die von untern Feinden selbst zugegebene Tatsache, daß man bereits daran ging, ganze Truppenverbände auszulösen und Kriegsmaterial zurück nach Europa zu bringen. Aber der Jubel war verfrucht. Unsere Feinde erfuhren bald nicht nur von der Abwehrkraft, sondern auch von dem Offensgeist, der heute noch unsere ostafrikanischen Truppen befehle.

Mehr als eine blutige Niederlage haben sich in der Zwischenzeit die angrenzenden Engländer, Belgier und Portugiesen geholt, und nicht selten wurden sie durch unerwartete Angriffe unserer Ostafrikaner in der unangenehmsten Weise überfallen. Noch heute haben deutsche Truppen den Norden des portugiesischen Mozambique befehdt. Die Laten unter ostafrikanischen Helden werden erst später voll gewürdigt werden können. Das eine oder wissen wir heute schon: Der Widerstand, den sie dort nun schon drei Jahre gegen vielfache feindliche Übermacht leisten, wird nicht vergebens gewesen sein. Von dem arafischen Kontinent wird Deutschland sich nicht verdrängen lassen.

Das geliebte deutsche Volk aber wird jetzt, da wir die Schwelle des vierten Kriegsjahres überschritten haben, noch fester als bisher die Weichen stellen, gelockt um den Kaiser und vertraut auf die Oberste Heeresleitung. Noch einmal, wie zu Beginn des Krieges, mit aller Lösungswort werden: Wir müssen siegen. Es heißt uns keine Waagen. Unsere Friedens-

angebote haben die Feinde schände abgemittelt und als Schwäche gedeutet, wir müssen ihnen also auch im vierten Kriegsjahre, wo die Amerikaner die Entscheidung bringen sollen, beweisen, daß wir nicht zu reichemeren Waagen. Schüler an Schüler mit untern treuen Bundesgenossen treten wir in das neue Kriegsjahr ein, mit dem festen Willen, nicht zu erweichen und nicht zu versagen, nicht zu ruhen und zu rufen, bis zum die Feinde gesungen sind, uns ein Friedensangebot zu machen.

Die Schuld am Kriege.

Von Oberstleutnant Subbide.

Der die Vorgänge, die vor drei Jahren zum Kriegsausbruch führten, und das Verhalten der dabei beteiligten 7 Staaten unter Berücksichtigung ihrer politischen Haltung vor dem Kriege und während desselben ohne Vorzugswortheit prüft, der muß aber die Schuldfrage zu folgendem Ergebnis kommen:

Serbien ist für den vollen Krieg von Serbien und dem für den Anfang im letzten Kriegsjahre verantwortlich. In dem ersten Kriegsjahre ist die Schuld an der Zuspaltung und Ausbreitung des Konfliktes. Nach Arahlands Wägen haben in dem Österreichisch-serbischen Konflikt die vollkommenste Gelegenheit zu dem einseitigen Schritte, der ihnen die Erfüllung ihrer allseitigen Träume und die Gewinnung der Vorherrschaft am Balkan und an der Ostsee bringen sollte. Von vornherein zum Kriege entschlossen, zeigen sie sich weder Vermittlungs-vorhaben zugänglich, noch besonders bemüht, den Schorn des Rechts auf ihre Seite zu bringen oder die feierliche Absicht zu verbergen.

In Frankreichs hinterhältigen Verhalten bricht sich die stille Genugtuung darüber aus, daß es die fehlerhafte Stunde der Wendung gekommen sah, und zwar unter besonders günstigen Bedingungen, indem es der russische Verbündete im Vordergrunde stand und man sich bei dem erwartenden Waffengang seiner völlig sicher sein konnte.

Englands frühzeitiges Hervortreten mit einem Vermittlungsvorschlag läßt sich fast ausschließlich an dem Konflikt und zugleich den Wunsch erkennen, in dieser Angelegenheit die Rolle des Vellenden zu spielen, die es im Bierverband seit Beginn seiner Einheitspolitik übernommen hatte. Die englischen Wägen wägen, das hier ein Streitfall gegeben war, dessen Anstrich für die Erreichung ihrer an Deutschlands Unterdrückung gerichteten Ziele näher bringen konnte, ist es, daß er zu einer diplomatischen Demütigung der Mittelmächte, ist es, daß er zu einem Kriege unter den denkbar günstigen Bedingungen führen konnte. Ihre Vermittlungsvorschläge gingen daher nur darauf hinaus, Österreich-Ungarns militärische Maßnahmen gegen Serbien zu lähmen, während man seine Hand nicht, um Arahland zum Einstellen seiner Wägen zu bewegen, die dem vielmehr durch heimliche Zuspicherung der Hilfe den Händen hätte. Damit wurde England zum mittelbaren Urheber des Weltkrieges.

Belgien verriet durch seine strotzige Abgabe an Deutschland und seine Anrufung der englischen Hilfe, daß es auf Seiten des Bierverbandes stand. Durch seine früheren gemeinsamen Abmachungen mit den Niederländern, mehr aber noch dadurch, daß es den französischen Truppen, wie durch Selbstenan-lagen festgelegt worden ist, noch vor der deutschen Anfrage, betreffs eines etwaigen Durch-marsches, die Grenzen öffnete, hat es selbst seine Neutralität preisgegeben und das Recht auf deren Wägen verwirkt.

Österreich-Ungarn konnte in Mächtig auf die Erhaltung seines Ansehens und seiner staatlichen Sicherheit die Ermordung seines Thronerbes durch in ferblichem Solde stehende Verbreder nicht hinnehmen, ohne Genugtuung dafür zu verlangen. Es war durchaus zu einem militärischen Vorgehen gegen Serbien berechtigt, als dieses nicht nur eine aussergewöhnliche Schöne verweigerte, sondern zu den Wägen trat und die russische Hilfe anrief. In dem Eintreten Arahlands und auch in dem sehr einseitigen Vermittlungsvorschlägen Englands muß es einen Eingriff in seine Rechte erblicken; dennoch war es in Mächtignahme auf die Wägen dieses Verbündeten bis zur letzten Stunde bereit, mit Arahland zu verhandeln und aus hierbei bis an die äußerste Grenze, der Mächtig, Österreich-Ungarn trifft daher keine Schuld am Kriege.

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt. Hierfür gibt es keinen schlagenden Beweis als sein Verhalten beim Kriegsausbruch. Sein ganzes Streben ging von Anfang an dahin, den entstehenden Konflikt zu beschränken und die Gefahr des allgemeinen Krieges zu verhindern. Es sah daher auch keine Durchdringung gegen Österreich-Ungarn ganz im Sinne einer Vermittlung zwischen Wien und Petersburg auf und unterließ sich, den letzten englischen Vorschlag, nach dem Eintritten in Belgrad die Vermittlung der Mächtig abzuwarten, mit dem unbestimmten Nachdruck, den das Österreich-Ungarn gefordert. Auch seine Regierungen ein hohes Maß von Mächtig und Langmut. Kaiser Wilhelm ist das einzige Staatsoberhaupt, das sich wahrhaft für die Erhaltung des Friedens eingesetzt hat. Erst als die Mächtig und Grenzverletzungen in Ost und West den eigenen Staat in die höchste Gefahr brachten, trat auch Deutschland zum Kriege. Seine Kriegsziele waren für die Notwehr entworfen und die Schuld hierfür fällt auf diejenigen zurück, die es hierzu getrieben haben. Die Haltung Deutschlands ist über jeden Zweifel erhaben, sie deckt sich völlig mit seiner in den Vorjahren bewährten Friedensliebe und mit dem von ihm erklärten Kriegsziele, die nur auf die Sicherung seines Weltanspruchs hinzielen, während diejenigen seiner Gegner der Eroberungswägen vertreten, der die Grundlage ihrer Wägen und auch den Untertan ihres Verhaltens beim Kriegsausbruch bildet. Mag es ihrer böswilligen Verleumdung auch gelungen sein, vor der Welt Recht und Unrecht zu vertehren; vor dem Richterstuhl der Geschichte wird sich Deutschlands Schuldlosigkeit erweisen!

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Die Leistungsfähigkeit der Mittelmächte. Das Morgenblatt (Christiana) schreibt: Man muß sich einmal wieder die gewaltige Leistungsfähigkeit vergegenwärtigen, die die Mittelmächte noch zu entfalten vermögen. Während sie sich rüsten, den Angriffen der englischen Millionenheere zu begegnen, haben sie die Kraft, eine riesige Offensive nach Osten zu führen, eine strategische Front und gegen die Wägen zu führen, eine strategische Front, die ihren Gegner ihnen nicht zuerzout hatten. Die heiligen Angriffe mehr lokaler Art gegen die Franzosen sollen diese hindern, eine Offensive zur Unterstützung der Engländer zu beginnen. Sie wollen außer der Verbindung einer französischen Kavallerie noch durch Frankreich und Ostafrika gleich stark auf die Franzosen wirken, die der Oberbefehlshaber beunruhigt, daß die Deutschen noch immer die Stellungen innehaben, die sie 1914 an der Westfront bezogen.

Eine trübselige Betrachtung.

Der Londoner „Glatil“ veröffentlicht eine recht trübselige Betrachtung aus Anlaß des vierten Kriegsjahres beginnend. Darin heißt es u. a.: Als der Krieg ausbrach, glaubte außerhalb der beiden Mittelmächte niemand, daß wenn der Krieg so Jahre dauere, die Mittelmächte noch genug Männer und Geld haben würden, den Krieg fortzuführen. Je besser man unterrichtet war, umso völliger war man dieser sicher. Die Erfahrung hat gezeigt, daß wir alle unrecht hatten und daß Deutschland und Österreich-Ungarn heute noch immer im Recht sind, zu kämpfen, ja, mehr noch, daß sie an jeder einzelnen Front gegen die Engländer, das nämlich Deutschland und Österreich-Ungarn eine Kampfkraft an den Tag legen, die die Bestimmtheiten für ganz unmöglich sind. Diese Aktion sollte uns alle eines bescheidener machen."

Die schweren russischen Verluste.

Bei ihrer kürzlich unternommenen und so katastrophal verlaufenen Offensive haben die Wägen ganz außerordentlich schwere Verluste erlitten. Am 1. Juli wurde die 29. Division fast gänzlich aufgerieben. Von der kombinierten übrigen Division blieben nach dem Angriff nur Kompanie kaum 40 Mann übrig, ebenso nur 10 finnlandischen Schützenregiment. Das Infanterieregiment 293 der 74. Division ist ebenfalls fast aufgerieben. Die 108. und 155. Division wurde, als der Angriff nicht mehr zu halten war, unterzogen und aufgelöst. Sie erlitten beratige Verluste, daß sie nach einem bzw. drei Tagen bereits zurück-

gezogen werden mußten. Vor einem Frontabschnitt von drei Kilometer Breite wurden allein 4000 Gefangene gemacht. — Der Glaube an einen baldigen Frieden ist gestürzt. — Der Glaube an einen baldigen Frieden ist gestürzt. — Der Glaube an einen baldigen Frieden ist gestürzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen den Finanzverwaltungen des Reichs und Preußen haben sich einige Zeit Verhandlungen wegen einer Erhöhung der seit dem 1. April d. J. gebählten Steuern zugelassen für die Deutsche Reich. Die Verhandlungen liefen sehr dicht vor dem Abschluß.

* Am Finanzaußenminister wurden von der Eisenbahnverwaltung Mitteilungen über geplante Tarifänderungen zunächst im Österreich gemacht. Weiter wurde mitgeteilt, daß Erhöhungen im Spätdatari, sowie hinsichtlich der Schnellzugszulage besprochen. Es darf erwartet werden, daß die Erhöhung noch im nächsten Vierteljahr in Wirkkraft tritt.

Schweiz.

* Die Schweiz, daß Deutschland eine Antikoloniale in der Schweiz aufnehmen wolle, und unzureichend. Wie amtlich erklärt wird, handelt es sich bei den Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz keineswegs darum, daß eine deutsche Antikoloniale in der Schweiz aufgelegt werde. In Frage steht vielmehr eine Antikoloniale, die von einer Schweizerin an eine deutsche Bankengruppe zu handeln wäre, wie dies schon früher nach beiden Seiten geschehen ist. Für diese Antikoloniale werden besonders zu bestimmende Eisenbahnen geleistet werden.

England.

* Auf die Aufforderung, eine deutsche Erklärung über die Kriegsziele abzugeben, antwortete Lord Curzon, der immer mehr zum Sprecher der Regierung wird, in den bekanntesten Verleumdungen und geminderten Lebensarten. Er meinte, daß das Kriegsziele und die Veränderungen der militärischen und politischen Verhältnisse der Welt sehr stark die kommende Friedenskonferenz beeinflussen würden. Im übrigen sei die Zeit nicht danach angefallen, daß sich ein Minister des Auswärtigen mit Friedenswägen befähigen. Im Gegensatz zu den erwähnten Tatsachen behauptete er, daß der Wunsch nach Wägenvereinbarung zwischen Frankreich und Ostafrika gleich stark auf die Franzosen wirken, die der Oberbefehlshaber beunruhigt, daß die Deutschen noch immer die Stellungen innehaben, die sie 1914 an der Westfront bezogen.

Frankreich.

* Das Gesetz zur Begründung eines neuen Ministeriums für Kriegsangelegenheiten wurde im Unterhaus sehr leicht angenommen. Auch sonst ist das Ministerium Georges nicht mehr sehr beliebt. Die Verantwortung, die infolge des Mangels an Leitung zwischen den Ministern untereinander besteht, soll jetzt hauptsächlich durch die Bildung eines Kabinetts für innere Politik neben oder unter dem Kriegskabinet befehligt werden. Lord Curzon wird vermutlich Vorsitzender des neuen Kabinetts werden.

Finnland.

* Obwohl die Grenzsperrre außerordentlich streng durchgeführt wird, gelangen doch noch Nachrichten aus Finnland in das neutrale Ausland, besonders nach Schweden. Danach ist Finnland entschlossen, im Falle eines Abbruches der russischen Regierung unverzüglich in Sonderfriedenunterhandlungen mit Deutschland einzutreten. Die Unterhandlung des russischen Kabinetts macht große Schwierigkeiten, da die Kadettenpartei Forderungen stellt, die den Parteien der Antin unannehmbar erscheinen. Wahrscheinlich wird das Ministerium aus allen Parteien, das endlich den allgemeinen Willen der Völkern, nicht zulande kommen.

Schweden.

* Die französischen, englischen und russischen Sozialisten haben beschlossen, den Sozialdemokraten internationalen Kongress am 9. bis 16. August einzuberufen. Der Beschlussefassung ging eine lebhaftes Programmdebattate voraus. Die Russen erreichten, daß die Franzosen und Engländer auf dem Programm-

heute eine Art Jules Verne-Roman, und selbst besonnene Leute, die nicht an die Wirklichkeit der Einzelheiten glauben, sind der Ansicht, daß dadurch zumindest die Stimmung erhöht und die Hoffnungen gestärkt werden können.

Das ist aber ein Irrtum, der tragische Folgen haben kann. Denn leider lesen Millionen von Menschen alle diese Mitteilungen in gutem Glauben, weswegen die Enttäuschung ganzam sein muß. Wenn ich der General Versigny wäre, so würde ich finden, daß man nicht ein wenig zu stark ist. Der Generalismus der Menge und diese heiligen Artikel würden mir Nimmer und Biele bereiten. Daher würde ich an Stelle des Generals Versigny der Pariser Presse folgende Note mit der Bitte um sofortige Veröffentlichung übermitteln: 1. die amerikanischen Soldaten sind keine himmlischen Heerführer, sondern nur Mitarbeiter; 2. 10000 Soldaten Soldaten trennen die amerikanischen Kisten von der französischen; 3. ich bin kein Geld aus einem Zauberkopf; 4. es dauert eine Sekunde, um einen Soldaten zu töten, aber es dauert sechs Monate, um ihn auszubilden; 5. hunderttausend Flugzeuge nehmen im Himmelraum mehr Platz ein als in dem Kopf eines Soldaten; 6. wenn die Amerikaner nicht auf andere Taten vorbringen können, als die französischen Soldaten vorbracht haben. Endlich schlägt Versigny noch vor, daß Versigny an der Tür seines Pariser Hauses eine Tafel anbringen sollte mit der Aufschrift: „Ich habe viel zu tun, aber keine Neben zu halten“.

Ein rumänisches Fest.

Kulturgeschichtliche Studie.

Es ist die Aufgabe der „faca“, den Tanz zu eröffnen. Der Leiter beginnt, nachdem er und seine Genossen die Paare in Kreis und Kreis aufgestellt haben. Er beginnt mit dem Tanz, an dem die rumänischen Tänzer ihre herbstlichen Tänze in die Welt einführen. Ein Mädchen tritt erst dann für heiratlich, wenn es öffentlich seinen Eintritt in die Gesellschaft vollzogen und auf dem Tanzfeld gelangt hat. Und kaum daß ihre Anwesener bereit und bereitwillig ist (was in der Regel geschieht), wenn sie ungefähr 15 Jahre alt ist), beginnt die Jungfrau auf Hochzeiten zu tanzen und in der Stille der Nacht zu führen: „Pa ma, Doamna, ce mi-lace amai nu-mi da ce nu-mi place“ (Tu mit mir, was du willst, Herr, nur gib mir nicht das, was mir nicht gefällt).

Der Calendariensis dauert lange in Rumänien und im allgemeinen legen die jungen Männer Wert darauf, zu heiraten und ein Heim zu gründen, bevor sie heiraten werden; und die meisten Mädchen, die dem Tanzfeld beizutreten, sollen denn auch vor dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit verheiratet sein. Zwei Drittel von ihnen haben auch schon von ihren Eltern bestimmte Summen erhalten über den Lebensgenüssen, den sie zu wählen haben. Das Herz der jungen und schönsten Mädchen, die zum erstenmal in die Öffentlichkeit treten, bleibt natürlich heilig. Die Stille verlangt, daß der Anführer der „faca“ sie zum Tanz führt. Er nimmt die Tänzer, bei der Hand und geleitet sie zu dem für die ausgedehnten Lebensstunden. In Rumänien tanzt ein Mann nicht mit einem Mädchen, er läßt es vielmehr tanzen, ungeachtet wie ein leichter Junge einen Kreis sich drehen läßt, und er tut das sehr elegant und geschicklich. In diesem Lande des Tanzes gibt es für einen guten Tänzer, der nicht bloß selbst mit dem Tanz die Bewegungen ausführt, sondern auch durch seine eigene Kraft, daß seine Tänzerin sich bequem und hurtig bewegen kann. Der Tänzer muß aber auch „Weil“ und Schlagfertigkeit besitzen, denn die Weie, womit der Tanz, die „hora“, begleitet wird, werden immer improvisiert und einhalten entweder beiseite oder schmeißende Bewegungen über die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft.

Gewöhnlich beginnt die Schachmatt zwischen denen, die einander geliebt und geliebt haben, während des Tanzes. Seiner Be-

wunderung für eine heiratliche Tochter gibt ein Mann zunächst dadurch Ausdruck, daß er ihr das Tauschstück aus der Hand nimmt. Das gibt meist zu einem zähen Ringen, denn es gilt als unehrenhaft, wenn ein Mädchen sich das Tauschstück so ohne weiteres abzugeben läßt. Der Mann erreicht natürlich trotzdem sein Ziel, aber damit noch nicht zufrieden, ringt er mit der Jungfrau weiter, bis er ihr auch den Gürtel abgenommen hat. Wenn dies geschehen ist, ist das Paar auf dem besten Wege, ein Ehepaar zu werden.

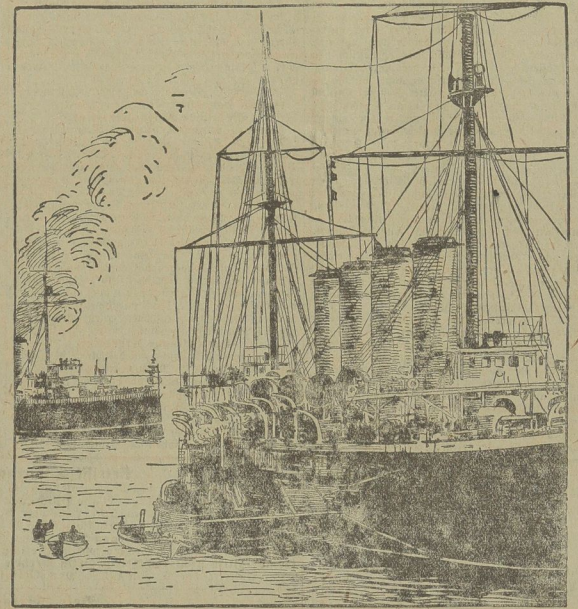
Die „hora“ wird in einem Kreise getanzt oder, wenn sehr viel Paare zur Stelle sind, in zwei oder drei Kreisen. Die Männer lassen die Frauen beim Gehen, die Frauen die Männer

vor Müdigkeit fallen, die Füße der Tänzer werden lahm, aber der Tanz dauert fort; erit wenn der Sohn läßt und der Sonnenaufgang sich anbahnt, geht die Gesellschaft auseinander, aber nicht um ins Bett, sondern um an die Tagesarbeit zu gehen.

Vermischtes.

Frankreichs Nationaltuch. Die Franzosen, die noch vor kurzem nicht laut genug waren, die deutsche Feindschaft zu zeigen, zeigen sich jetzt selbst als Feinde der Feindschaften gegenseitig. Die erste feindselige Maßregel auf diesem Gebiete besteht in der Einführung des sog. „Nationaltuchs“.

Gelächterter Kreuzer der „Diadem“-Klasse.



Am 26. Juli hat eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Steinbrunn, im englischen Kanal einen großen von Perlebrun getriebenen englischen Kreuzer „Diadem“ von der „Diadem“-Klasse (11150 Tonnen) durch Torpedoschüsse versenkt. Die gelächterte Kreuzer der „Diadem“-Klasse liefen in der Vaperiode 1896-98 vom Stapel. Ein solches Schiff ist 132,7 Meter lang

bei den Schultern, immer schneller und toller werden die Bewegungen, der Kreis dreht sich runder, und inzwischen erwidern die Spitz- oder Schwanzelherer. Unter dem Einfluß von Musik und Tanz werden die Figuren immer wilder. Der Orchesterleiter verändert die Tanzmelodie und den Tanz nach seinem eigenen Gutdünken. Zwei scharfe Schläge mit dem Violinbogen sind das Zeichen, das eine Landänderung eintritt, und obwohl die Spieler nicht im Voraus wissen, welche Melodie folgen soll, fallen sie schon bei der ersten Note, ohne zu zögern, richtig ein, und die Tänzer finden sich sofort mit der neuen Melodie ab.

Die Rumänen sind geborene Tänzer, wie die Spanier geborene Musikanten sind. Die Natur und nicht die Kunst ist ihr Lehrmeister geworden, und das Resultat ist überwältigend. Geschicklich lassen die Spielleute ihre Instrumente

Der Staat will die Herstellung und den Verkauf einer einheitlichen Zigarre übernehmen, doch bestehen hinsichtlich der Vorteile dieser Maßnahme noch abweichende Meinungsverschiedenheiten. Der „Grenz“-Bezirker erwidert, daß der Unvollständigkeit des Staates als Fabrikant nicht recht zu trauen sei und daß zweitens das Publikum sich weigern würde, fortwährend unverständliches dieses Einheitsstück zu tragen. Außerdem ergibt sich das Problem, in welcher Weise die bisherigen Privatzeuger entschädigt werden sollen. Auf jedem Fall, so meint das Blatt zum Schluß, sei zu hoffen, daß der Staat als Fabrikant nicht nicht ebenso klammern wie bisher als Lieferant von Zigaretten und Streichhölzern.

Ein schwieriger Fall. Ein Mordfall, der selbst Salomo Kopfzerbrechen bereitet hätte, wurde einer englischen Kommission unterbreitet,

„Weißt du, diese Grillenz ist nicht mehr zum Aufhalten“, sagte sie zu Sabine. „Den ganzen Tag aber radert man sich für allerlei wohlthätige Geschäften ab, und abends ist dann aus Hans kein vernünftiges Wort herauszutreten.“

„Sie hat Sabine an, wie abgepannt die Schwägerin in letzter Zeit aussah.“

„Das halten die härtesten Nerven auf die Dauer nicht aus, viele Nerven von Pontius zu Pilatus. Es wundert mich nur, Sabine, daß dir die Anstrengung im Lazarett so gut bekommt.“ — „Sie berichtigt mich“, antwortete die junge Frau.

„Ihr Bruder, der das halblaut gesprochene Wort ausgeprochen hatte, sah einen Augenblick aufmerksam zu ihr hinüber.“

„Es war das Vernünftige, was du tun konntest, dir eine ernste Tätigkeit zu suchen.“ — „In doppelter Hinsicht das Vernünftige“, sagte er leiser und mit bitterem Tonfall hinzu.

„Warum in doppelter Hinsicht?“ fragte Beate.

„Er lachte wieder sein kurzes, nervöses Lachen. „Was Gemeinheiten und auf Kriegsfronte verheißt du dich.““

Beate war bereit.

„Ich weiß nicht, was du gegen meine Tätigkeit in der Kriegsfronte hast.“

„Nichts, mein Gott, nicht das Gerüchte. Sie verachtet mir ja im Gegentheil für den größten Teil des Tages ein hübsches Ruhe.“

„Es hatte neben Ihnen sollen, aber es lang gereizt und nicht erträglich auf.“

„Was kann erträglich auf.“

„Nicht das nicht erträglich, Sabine? Ich

glaube, nach dem Kriege können wir alle miteinander in ein Lazarett wandern. Johannes ist seit ein paar Tagen auch nichts; es sieht ganz so aus, als ob er die Wägen bestimme.“

„Sie irrte die Worte in der Erregung hallig und abgerissen heraus. Sie wußte, daß ihr Mann auf jede Weisung um den Sohn, den er leidenschaftlich liebte, spottet entgegen würde.“

„Hans Grottenius war bleich geworden.“

„Johannes? Herrgott!“

„Es ist ja nicht gesagt, daß es etwas Schlimmes ist.“

„Du hättest den Arzt kommen lassen sollen, Beate. Sofort! Warum ist der Arzt noch nicht da?“

Beate wich ein paar Schritte zurück.

„Beruhige dich doch nur, Hans. Ich habe es ja selbst erst heute abend bemerkt, wie angegriffen das Kind war.“

„Und mit dem Hans?“

„Das jagte mir Doris vorhin.“

„Er lachte wieder auf. Seine Stimme klang ganz heiser.“

„Nur nicht! Doris. Die eigene Mutter überläßt ihr Kind den Diensthöfen.“

Beate behielt vor Enttäuschung.

„Das sagst du mir! Die ich den ganzen Tag umherlaufe und mich abhege?“

„Und Wohlthatigkeitsvorstellungen inszeniere, nicht wahr? Und darüber vergesse, was meine Pflicht ist, nicht wahr?“

Sabine stand mit bleichem Gesicht dabei. Doch niemals hatte sie den Bruder in solcher Erregung gesehen.

die über die Gefährdung oder Abneigung der Geheime um Vereinerung zum Heeresdienst zu urteilen hat. Man hätte nämlich einem alten Bauer erklärt, daß gummich einer seiner Söhne eingekommen werden müsse, und das Gerücht beschloß, denjenigen Sohn zu nehmen, der in der Handwerkskunst am wenigsten Arbeit leistete. Im Verlaufe eines Verhörs stellte man nun fest, daß die Söhne John und Charles einen Alter in sechs Stunden gepflügt hatten, Charles und William einen ebensov großen Acker in acht Stunden, William und John in 10 Stunden. Dieser hat das Gerücht sich noch nicht darüber gekümmert, welcher der drei Söhne es bei dem wenigsten leistungsfähige zu bezeichnen sei.

Spaniens-Diplomatie. Den Leuten, die trotz aller angeleglichen diplomatischen Fähigkeiten den Spaniensfeldzug noch immer nicht genug erfolgreich zu organisieren vermögen, kann nach Ansicht des „Daily Chronicle“ mit folgendem Beispiel gebührend werden: Eine junge Frau hatte eine kleine Tochter, die ihre ihr vererbte Medizin nur dann nahm, wenn jedesmal dafür ein Penny in ihre Sparbüchse getan wurde. Wenn nun in der Sparbüchse eine genügend große Menge von Pennys angelammelt war, nahm die Mutter sie heraus, um damit — eine neue Flasche der vererbten Medizin zu kaufen.

Gerichtshalle.

Halle a. Z. Die Geschäftsführerin Elise N. sollte sich des Veruges und der übermäßigen Preis-Steigerung schuldig gemacht haben. Sie hatte vom Spargeld ihres Mannes die Hälfte erhalten, und bei den Sendungen waren deren große Heftigkeit. Es fehlte bis zu 10 Tausend Taler. Sie war angewiesen, die Hälfte des Geldes mit 4 Mark zu verkaufen und sich durch die große Manos genügt, einen Mehrpreis von 25 Pennigen zu nehmen. Sie erhielt nur 3/4 von dem Umlag und sein festes Gehalt. Alle Manos aus sie selber freigen. Da der Verkauf von 2000 eine Person freigegeben, nimmt auch der Staatsanwalt seinen Bezug, sondern nur Preissteigerung an und beantragt 30 Mark Gebühre. Das Gericht nahm weder Bezug noch Preissteigerung an und sprach die Angeklagte frei.

Mannheim. Wegen übermäßiger Preissteigerung im Handel mit sterilisierter bayerischer Milch sprach die Preislenkungsbehörde gegen den Metzgerei Otto Janner eine Geldstrafe von 5000 Mark aus, im Nichterbringungsfall ein Jahr Gefängnis.

Gesundheitspflege.

Gegen Säugernungen wirkt das reine Wasser, das man auch zur Säule mit Wasser mischen kann. Man nimmt ein mehrmals zumainegelegtes leinertes Lappchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und wäscht es dann um die mit einem Säugernung verwehene Zeit, bzw. nach dem Essen. Man drückt man ein volles Tuch. Nachdem ein solcher nützlicher Umlag eine eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Säugernung mit leichter Mühe heransuchen. Nicht selten kommt es vor, daß die Säule beim Säugernung verlegen und sich eine Säugernung zeigen. Sollte eine Säugernung heransuchen haben, so lege man sofort reine Beute an, die man zuvor in der oben beschriebenen Artweise gereinigt hat. Diefelbe lasse man liegen, bis sie trocken geworden ist. Alsdann beutete man sie wieder und nehme sie nicht eher ab, als bis die Beute fest ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Säugernung verhängnisvoll werden.

Durch dieses Umlagen der Säule mit Beutegeräten werden die Säule glatt und zart und sind in der Zeit dem Nützlichen überaus förderlich.

Goldene Worte.

Die Welt ruht nicht tiefer auf den Schultern des Atlas als Frieden auf einer solchen Arme. Friedrich der Große.

Wache über deinem Werte, Hans, was das Hans wert, Glaub an den, der Kraft befehrt, Und vertrau auf deine Stärke! J. Ganner.

Bei nichts mehr als bei der Erziehung muß es heißen: Und hätte ich alle Weisheit und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts nütze. Friedrich Hölder.

Was haben diese Monate keinen armen Nerven getan,“ sagte sie. „Diese entsetzlichen Kriegsmomente.“

Beate wandte sich zu ihr und fiel ihr süßlich in die Arme. Sabine mußte sie küßeln, aber sie tat es mit einem gewissen Willen gegen die Schwägerin. Der ganze Rührung war ihr unendlich heilig.

Dans war ins Lebenszimmer gegangen und telefonierte nach dem Arzt.

„Er ist ja ungerührt“, schluchzte Beate. „Mir zu sagen, ich hätte meine Pflicht nicht getan.“

„Nicht! Heute lang das Wort zum zweiten Male an Sabine. Du. Sie dachte an ihre Unterhaltung mit dem jungen verwundeten Soldaten. Der hatte auch von Pflicht gesprochen und davon, daß man dieses Wort erst brauchen im Felde recht verstehen lernte.“

Sie konnte sich der Gerinntheit nicht verschließen, daß Hans mit seinen Vorwürfen recht hatte. Beate hatte über ihrer nervenaußerordentlichen und seitirendenen Tätigkeit im Namen der guten Sache das eigene Kind vernachlässigt, das zu hüten ihre Pflicht gewesen wäre.

„Sie gedachte der Marmotte, an denen sie selbst bei dem kleinen Johannes gelitten und ihm vom Schützengarten erzählt hatte, und empfand eine tiefe Befriedigung bei der Erinnerung daran.“

Der Arzt kam.

„Es wären keine Marmoten, erklärte er, nur eine leichte Erkrankung, die dem Kinde in den Gliedern steckte und bei vernünftiger Behandlung in ein paar Tagen vorübergehen würde.“

(Fortsetzung folgt)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sereegruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht unverändert an und ging heute morgen in fährliches Trommelfeuer über. Dann legten auf breiter Front von der Yser bis zur Eps starke feindliche Angriffe ein. Die Infanterie kämpfte in Flandern hat damit begonnen.

Sereegruppe Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen südlich von Flain in drei Kilometer Breite an. Der Stoß brach in den meisten Stellen in unferne Abwehrkämpfe zusammen; nur beengte Einbruchsstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Sereegruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

Angriffsfreudiger Drang nach vornwärts brachte unferen und den verbundenen Truppen in Ostgalizien und in der Bukowina neue Erfolge. Der Grenzflüß Zerbu wurde von oberhalb Slatina bis südlich von Slatka in einer Breite von 20 Kilometer trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten. Auch die osmanischen Truppen haben ihre Tätigkeit erneut bezeugt. Wie im Anfang Juli in jeder Einzelheit der Wallen in Angriff der Rüssen unerschütterlich trotzen, und dann in rotem Siegeslauf den Feind von der Mota Epa bis über den nördlichen Serch zurückzuführen, wo er sich stellte, so nahmen sie gestern in komplex-frohen Draufgehen die letztendlich verbleibenden Stellungen bei Mirna am Zerbu, zwischen Dniestr und Pruth erkämpften sich die verbundenen Truppen in Richtung auf Czernowitz die Orte Werenzano und Slatina.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In kraftvollem Ansturm durchbrachen deutsche Jäger die russischen Nachstellungen bei Minist. Der Feind wurde dadurch zum Näumen der Gernomösk-Einte gezwungen und ging nach Osten zurück. Auch in den Westbalkanländern am Vorlauf des russischen Serch wurde bedehretes der Madana und Siczapa gemannert im Angriff schützte Gebände. Unter dem Druck dieser Erfolge gehen die Russen im Mittelbanes-Abstand ihre vorderen Stellungen auf. Am Bereser-Gebirge lenkte der Gegner seine Angriffe fort. Einmal griff er im Lauf des Tages am Mar. Cohnulini an, ohne einen Erfolg zu erzielen; weiter südlich wurde ein unferer Regiment durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrängt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sereegruppe Kronprinz Rupprecht.
Die große Schlacht in Flandern hat begonnen; eine der gemaltigten des heute erfolgsreichend zu Ende gehenden dritten Kriegstages. Mit Massen, die bisher in keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht in den von Brüssel, eingeleitet wurden, griff der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gefehert auf 25 Kilometer breiter Front zwischen Noordhoote und Waraton an. Ihr Ziel war es, in hoch es geht ein vorderer Stoß zu führen gegen die „U-Boat-Belt“, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeverkehr untertägt. Eng geballte Artillerieschellen dient aufgeschlossener Divisionen folgten einander, zahlreiche Kanonenschonagen und Kavallerieverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht drang der Feind nach dem vierzehntägigen Artilleriekampf, der sich am frühsten Morgen des 31. Juli zum Trommelfeuer steigerte hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er übertrug in einigen Schritten unsere in Richtung der liggenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden. In unglücklichem Gegenangriff warh ich unferer Vorposten den Feind entgegen und drängten ihn in tagelänger während, erbitterten Nahkämpfen um in tagelänger Kampfszene wieder hinaus oder in das vorbereitete Trichterfeld zurück. Südlich und nördlich von Dieren blieb das vom Gegner behauptete Trichterfeld tiefer, hier konnte die Beschießung nicht behalten werden. Abends auf breiter Front vom neuen vordringende Angriffe brachten keine Wendung zu des Feindes Gunsten; sie schickerten vor unferer nengegliederten Kampflinie. Unferer Truppen mehren heute letzte Verluste der keine Opfer schwerer Gegner. Die glänzende Tapferkeit und Stoßkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmütige Ausweichen und die vorräftliche Wirkung unserer Maschinengewehre und Mörserfeuer, die Fähigkeit der Pioniere und travele Wüchterschwärme der Nachreitertruppen und anderen Hilfswaffen, in Sonderheit auch die zielbewusste, ruhige Führung boten für den uns günstigen Ablauf des Schlachttages sichere Gewähr. Voll Stoß auf die eigene Stellung und den großen Erfolg, an dem jeder Stoß und Stamm des Deutschen Reiches Anteil hat, eigene Führer und Truppen die zu erwartenden weiteren Kämpfen zuverlässig entgegen.

Sereegruppe Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames erschloßen die Franzosen erneut ihre Kräfte in viermaligem, vergeblichem Ansturm gegen unsere voll behaupteten Stellungen südlich von Flain. Weiter östlich bracht die kampfbereitete, westliche 15. Schanerie-Division den Feinde wieder eine erhebliche Schlappe bei. In irischen Draufgehen entriß die Regimente nach kurzer vorbereitender Feuerorbereitung den Franzosen das Grabengebiet auf der Höhe südlich des Gehölfs La Bovelie. Ueber 1500 Gefangene, von

denen eine große Zahl durch Sturmtruppen aus der Schlacht nordöstlich von Tronon geholt wurden, fielen in unsere Hand. Erst am Ende letzten Tages gelang Gegenangriffe ein, die in den erreichten Linien abgewiesen wurden. Auf dem westlichen Maas-Ufer führten tapere badische Bataillone die kürzlich an den Feind verlorene Stellung bedehretes der Straße Malancourt-Gemes wieder. In mehr als zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgedrängt. Ueber 500 Gefangene konnten eingebracht werden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Sereegruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

Unsere nördlichen und südlichen vordringenden Truppen drängten den Feind, der sich hinter dem Will-Bach zum Kampf gestellt hatte, in den Hauptort von Chotin zurück. Zwischen Dniestr und Pruth durchführte eine Stokgruppe russische Stellungen an der Bahn Swobodka-Gernomösk, während ihr Südfüßler starke Entlastungsangriffe bei Znanoucz abwehrte.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Auf dem Westbalkan im Vorderen und im mittleren Teil der Westbalkanländer durchführten deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen in Angriffsgedehnte jäh verteidigte Talsperren. Am Mar. Cohnulini wiefen Behirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sereegruppe Kronprinz Rupprecht.
Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags zu heftigen Artilleriekämpfen. Von Genegarm bis zur Eps lag mehrstündiges Trommelfeuer auf unferen Linien, ehe der Feind gegen abend zu neuen starken Angriffen auf diese Front ansetzte. Gegenüber hatte er in unferen Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgedrängt, mehrfach auch unsere Kampflinien bei erfolglosen Gegenangriffen vorverlegt wurden. An keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen hätte er in unferen geschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchstellen auch mehrere vorder Gefangene ein. Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich von Wylschichte erneut vordringende englische Angriffe wurden verlustreich abgewehrt.

Sereegruppe Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe wiederholt die von uns südlich von Flain, südlich südlich von Cernu gemannerten Höhenstellungen. In unferen Kämpfen und in der Nacht Hiesien sie bis fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurden sie von unferen beherzten Kampftruppen abgewiesen. Auch auf dem Wehauer der Maas führte der Feind abends ein

vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entzogenen Stellungen. Die Gegenangriffe aus dem getragenen erfolglosen Kämpfe, an denen außer badischen auch hannoversche und oberrheinische Truppen erheblichen Anteil haben, hat sich auf über 750 Mann belaufen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

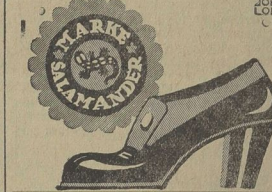
Sereegruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

Am Winkel zwischen Sernu und Dniestr wurden russische Nachhuten bei Wygoda an der Straße nach Chotin gefloren. Nördlich von Czernowitz nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dniestr der russischen Grenze.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Die russische Kavalleriefront ist jetzt zwischen Pruth und dem Südböschung des Selenen-Gebirges im Weiden. Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wie liegen vor Kimpolung. Zwischen Dniestr und Galin-Lal legte der Feind auch getrennbar Kräfte ein, um den Mar. Cohnulini zu gewinnen. Mehrere nach heftigen Feuer erfolglose Angriffe schickerten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.



Richtliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt an drei nachdem Kriegstage.

Es predigt um 10 Uhr.

Her Oberpfarrer Schmäger.

Abend 1/8 Uhr: Kriegesbenediction.

Gebet: Am 20. Juli Ferdinand Alexander Scholtzsch, Straßenbahn-Wagenführer in Raumburg a. S., und Emilie Henriette Franke hierorts; am 20. Juli Christian Friedrich Karl Hohmann, Bismarckmeister in Neubrand (Neumark), und Anna Martha Titmann hierorts.

Beerdigt: Am 1. August Friedrich Karl Marquardt, 89 Jahre alt.

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. W. M. 800/6. 17. K. R. A. betreffend Befandserhebung von Papierrohstoffen (Holzschliff, Sulfitschliff, Strohzellstoff und Altpapier) erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. August 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armekorps:

Fhr. v. Lyncker,

General der Infanterie

à la suite des Luftschiff-Batallions Nr. 2.

Betreff: Fleischverfözung.

Die Menge von Fleisch und Fleischwaren, die am 30. Juli bis 5. August auf eine Fleischmühle entnommen werden darf, wird wie folgt festgesetzt:

a) Reichsfleischkarte für Erwachsene 150 g und 50 g Feintalg, Kinder 75 g und 25 g Feintalg.

b) Kommunalfleischkarte für Erwachsene 250 g, Kinder 125 g.

Die Bekanntmachung vom 30. Juli d. Ss., die gleiche Sache betreffend, wird aufgehoben.

Quersfurt, den 31. Juli 1917.

Betreff: Frühkartoffeln.

Durch die Trockenheit hat sich bedauerlicherweise die Frühkartoffelernte vergrößert; da die alten Kartoffelrörrate verbraucht sind, ist der Bedarf groß. Ich weise daher hiermit sämtliche Ortsbehörden des Kreises an, wo es irgend möglich ist, die Kartoffelanbau zur Ablieferung von Frühkartoffeln zu bestimmen. Jede, auch die kleinste verfügbare Menge an Frühkartoffeln ist den Kommissionären sofort anzubieten. Der Erzeugerpreis für Frühkartoffeln beträgt bis zum 31. Juli d. Ss. noch 10 Mark, wird aber dann voraussichtlich von der Provinzialkartoffelstelle herabgesetzt werden.

Quersfurt, den 28. Juli 1917.

Betr.: Festsetzung von Verkaufszeiten und Verkauf von Höchstmengen von Obst an den Betriebsstätten der Erzeuger.

Auf Grund der §§ 12 und 15 Absatz 3 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) in der Fassung der Bekanntmachungen vom 4. November 1915 und vom 6. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 728 und 1916 S. 673) in Verbindung mit der preussischen Ausführungsverordnung vom 1. März 1917 (M. d. V. Nr. 11. S. 367) zur Bekanntmachung über die Errichtung einer Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 18. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 20) wird für das preussische Staatsgebiet bestimmt:

1. Der Absatz von Obst an den Betriebsstätten der Erzeuger (Wirtschaftsböden, Gärten, Baumplantagen) und in deren Nähe unmittelbar an den Verbraucher (Großverbraucher und Kleinverbraucher) ist täglich nur in den Morgenstunden zwischen 6 und 8 Uhr gestattet. Auch dürfen innerhalb dieser Zeit an eine und dieselbe Person nicht mehr als 2 Pfund Obst abgegeben werden.

2. Desgleichen ist es in Ortschaften (Städten und Landgemeinden) mit mehr als 10000 Einwohnern verboten, im Kleinhandelsverkehr einschließlich des Handels im Umhergehen an eine und dieselbe Person innerhalb des gleichen Tages mehr als 2 Pfund Obst abzugeben.

3. Der Absatz an Wüchlerhändler bleibt durch die vorstehenden Vorschriften unberührt. Jeder Wüchlerhändler muß aber in der Lage sein, sich als solcher auszuweisen.

4. Die Vorstände der Kommunalverbände (Stadt- und Landkreise) sind besagt, für ihre Gebiete oder einzelne Teile allgemein zu bestimmen, daß die zu 1 vorgesehene Verkaufszeit auf andere Tagesstunden verlegt und die zu 2 vorgesehene Höchstmenge für einzelne Wüchlerhändler festgelegt wird.

5. Mit Obstsalgen bis zu sechs Pfund, aber mit Gebühre bis zu fünfshntausend Mark wird belegt, wer den vorstehenden Anordnungen widerst Obst absetzt oder erndt.

6. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 30. Juni 1917.

Preussisches Landesamt für Gemüse und Obst.

ge. v. Tillp.

Der Königliche Landrat.

Beauftragter.

Quersfurt, den 21. Juli 1917.

Betr. Festsetzung von Verkaufszeiten und Verkauf von Höchstmengen von Obst an den Betriebsstätten der Erzeuger.

Auf Grund der Bekanntmachung des Preussischen Landesamts für Gemüse und Obst vom 30. Juni 1917 (Kreisblatt Nr. 145) bestimme ich hiermit zu Siffer 1 folgendes:

Die Verkaufszeit wird auf vormittags 6 bis 12 Uhr

und die Höchstmenge auf 5 Pfund

festgesetzt.

Quersfurt, den 25. Juli 1917.

Der Vorsteher des Kreis-Ausführung.

Königlicher Landrat, von Hellbörff.

Bekanntmachung.

Die Kandidaten des Kreises mache ich darauf aufmerksam, daß durch Vermittlung der Jungmannen-Organisation

nach Schüler höherer Lehranstalten als Hilfskräfte für die Ernte gestellt werden können.

Anträge sind bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Quersfurt, den 24. Juli 1917.

Bekanntmachung.

Die landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche während der Weile und Erntezeit bei den Landwirten beschäftigt sind, erhalten als Schutzwärter Zulassungsmarken.

Es können aber nur solche als Schutzwärter gelten, welche in der ganzen Woche und mindestens 1/2 Tag arbeiten. Eine Kontrolle wird durch Umfrage bei den Landwirten erfolgen.

Neuba, den 2. August 1917.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Neuba.

Betreff Einbringung der Ernte.

In diesem Jahre kommt es ganz besonders darauf an, daß von unferer Ernte auch nicht die geringste Menge verloren geht; es ist also Pflicht der Gemeinden für Sisse zur rechtzeitigen Einbringung der Ernte in den Wirtschaften, deren Leiter oder Besitzer fehlt, oder wo nicht ausreichende Arbeitskräfte vorhanden sind, zu sorgen. Ich ermähnte die Magistrate und die Herren Ortsrichter hiermit, zu diesem Zweck in Wirtschaften, deren Leiter oder Besitzer fehlen, oder wo nicht ausreichende Arbeitskräfte vorhanden sind, vorübergehend solchen Wirtschaften zuzuwenden, welche mit der Ernte ohne fremde Hilfe nicht rechtzeitig fertig werden können.

Quersfurt, den 27. Juli 1917.

Der Königliche Landrat. Kreiswirtschaftsstelle.

Betr. Kriegsgefangene.

Die Entschiedenungen der Kriegsgefangenen zumal aus landwirtschaftlichen Kommandos nehmen in geradezu erschreckender Weise überhand. Einen Teil der Schuld tragen zweifellos die Reichsleiter, die zu verteilungsfähig sind und es an der nötigen Aufsicht fehlen lassen. Die Inspektion der Gefangenenerlage in Magdeburg hat mich gebeten, die Kreisvereinsstellen auf die der Allgemeinheit drohenden Gefahren durch einmündige Kriegsgefangene hinzuweisen und dabei mitzuteilen, daß die Inspektion nicht in der Lage ist, für entwichene Gefangene Ersatz zu stellen, da sämtliche Lager des Korpsbezirks von arbeitsfähigen Gefangenen gänzlich geräumt sind. Außerdem haben die Arbeitgeber zu gewärtigen, daß ihnen der Verpflanzungszustand nicht ausgegahlt wird, wenn ihnen eine Vermittlung in der Wirtschaft nicht nachgewiesen wird.

Quersfurt, den 21. Juli 1917.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdparquies liegt gemäß § 25 Abs. 2 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom 6. bis einschließl. 20. August im Rathauslokale während der Dienststunden zur Einsicht der Jagdbesitzer offen.

Neuba, den 2. August 1917.

Der Jagdvorsteher. J. B. Rey.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns unmittelbar mit Strom versorgten Gebiete

bis zum 28. Februar 1918

elektrisches Licht vollkommen kostenlos

ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zufüge ermöglicht werden, aus den Erparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu befreien und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.

Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zuvermehrung, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, dringend zu empfehlen, den Anfrüß in aller Eile zu stellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.

Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markranstädt i. S.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei umgehender Auftragserteilung kann mit baldiger Herstellung der Anlagen gerednet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markranstädt i. S.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:

Bezirksinspektor Müller, Reinsdorf b. Bienenburg,

Fernsprechanschluß Amt Neuba Nr. 36.

Bezirksmonteur Köllig, Neuba, Fernsprechanschluß Amt Neuba Nr. 53.

Unter Bezugnahme auf das Anerbieten der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freischaltanlagen empfehle ich mich zur

Ausführung aller elektrischen Anlagen.

Reichhaltiges Lager

in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.

Max Schröder,

Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.

Fernsprecher Nr. 195.

Hierzu Sonntagsblatt.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

* 30. Jahrg.

Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In demselben Augenblick wie Nante, hatte auch Mooslehner das Verschwinden des Wilddiebes bemerkt. „Da soll doch gleich das heilige Kreuzmillionenschwerenotdonnerwetter“ — das Kraftwort hatte er vom Fortmeister gelernt — „dreinschlagen! Da, das ist 'ne schöne Bescherung, Nante...“

„Ja, Karl, und das fällt auch auf mein Schuldkonto. Wenn ich sofort den Kerl angerufen hätte und ihn mit vorgehaltener Büchse gezwungen hätte, sich zu ergeben, dann wäre auch das nicht passiert...“

„Ach, laß doch diese dummen Geschichten endlich ruhn... Bist du sicher, daß es der Naujoks war.“

„Aber Karl, solch einen großen Kerl haben wir in der ganzen Umgebung nicht...“

„Na, dann heißt es Trab zu ihm nach Hause.. Was war das?“

„Ich habe nichts gehört“, versicherte Nante.

„Es hörte sich so an wie Knaden und Scharren...“

„Irgendein Tier, das vor uns ausgerückt ist. Ich halte es auch für überflüssig, uns jetzt noch den Weg nach Versmendingen zu machen. So klug ist der doch auch, daß er jetzt nicht nach Hause geht und sich ins Bett legt. Der sucht sich doch irgendwo einen Schlupfwinkel bei Verwandten...“



Verwaist. Nach dem Gemälde von Adam Siepen.

Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, U. G., München.

Und wenn er sich wieder ausgeleckt hat und zum Vorschein kommt, dann fassen wir ihn.“

„Oder wir lassen ihn laufen und halten das Maul. Wir haben bei diesem Vorfall nicht sehr gut abgeschnitten, mein lieber Nante... Wie sollen wir das dem Alten erklären, daß der Kerl zwei Schritt vor uns angeschossen liegt und sich doch aus dem Staube machen kann. Ich denke, wir gehen ruhig nach Hause und halten reinen Mund.“

„Das sagst du so, Karl; aber wenn einer von den Kollegen die Schüsse gehört hat und meldet?“

„Das fehlte bloß noch...“

„Nein, du hast recht, wir müssen dem Alten soviel erzählen, wie nötig ist. Dir ist übel geworden vor Hunger und Aufregung und du hast dich an die Eiche gelehnt... Ich habe dich halten müssen... Dabei hat sich der Naujoks fortgeschlichen... Wir konnten nicht ahnen, daß er so schnell aus seiner Betäubung erwachen würde... Wenn wir den Alten bitten, uns nicht zu verraten...“

„Na ja, das wollen wir tun, aber nun komm. Ich habe mächtigen Hunger...“

Schweigend schritten sie zum Walbrand...
 „Wenn der Kerl nach dieser Seite gelaufen wäre, er hätte“



uns abschließen können wie zwei Rehböde," meinte Mooslehner. Ein tiefes Stöhnen unterbrach ihn. Blitschnell rissen beide Grünröde die Büchse von der Schulter . . . Da, jetzt wieder das tiefe Grunzen, Stöhnen . . . Jetzt sprang Nante ohne Besinnen durch das dicke Unterholz. „Hier liegt der Kerl . . . der Naujoks.“

Gestalt lief es ihm über den Rücken. Was Mooslehner eben gesagt hatte, war nur zu richtig . . . Da lag der Wildbied auf einem Haufen zusammengesunken und neben ihm die geladene und gespannte Büchse . . . Hinter der Kiefer hatte er im Anschlag gestanden . . . Jetzt wußte Mooslehner sich das Geräusch zu erklären, daß er vorher gehört hatte. Während Schnabel die Büchse aufnahm und entlad, band Mooslehner dem bewußtlosen Wildbied die Hände zusammen. Dann rüttelte er ihn.

Mit blödem Ausdruck blinzelte Naujoks die beiden Grünröde an. „Guten Abend, was wünschen Sie von mir?“

„Vertellen Sie sich nicht und stehen Sie auf . . . Sie müssen mit uns nach der Oberförsterei gehen.“

Stöhnend ließ der Wildbied den Kopf sinken. „Das kann doch nur Vertellung sein," meinte Nante . . . „Sah an, Karl, wir wollen ihn erst mal auf die Beine stellen.“ „Wart mal, Nante, ich habe im Rucksack noch einen Schluck.“ Er nahm die Flasche und setzte sie dem Wildbied an den Mund. „Das schmeckt, Naujoks, nicht wahr? Nun reißen Sie sich zusammen und kommen Sie mit, den kurzen Weg zur Oberförsterei werden Sie zu Fuß machen können. . . Im Notfall führen wir Sie.“

Jetzt erst war Naujoks zum vollen Bewußtsein gekommen. Mit weitauferissenen Augen, die in dem geschwärtzten Gesicht merkwürdig leuchteten, sah er Mooslehner an. Sein Arm hob sich krampfhaft und zerrte an der Fessel.

„Sie werden sich schon in Ihr Schicksal ergeben müssen. Ein zweites Mal lassen wir Sie nicht mehr aus den Fingern," rief Mooslehner. „Nante, sah an, er muß marschieren.“

Mit einem Ruck hoben sie den schweren Mann auf und stellten ihn auf die Beine . . . Er schwankte wie ein Betrunkener.

„Vertellen Sie sich nicht, Sie müssen vorwärts.“ Stolpernd ging Naujoks zwischen ihnen. Manchmal schwankte er so stark zur Seite, daß er beinahe seine beiden Begleiter umriß.

„Ich bin wirklich schwitzig geworden von dem Schleppen," rief Nante, als sie den Wildbied auf der Veranda der Oberförsterei auf einen Stuhl niederließen . . . Dann lief er an das Schlafzimmer des Forstmeisters und klopfte an.

„Wer ist da?“

„Mooslehner und Schnabel, wir haben den Naujoks erwischt.“

„Den Naujoks? Einen Augenblick, ich komme gleich . . .“ Fünf Minuten später schloß der alte Herr die Haustür auf, er war in voller Uniform. „Bringen Sie ihn in die Amtsstube . . . So . . . kann denn der Kerl nicht stehen? Was hat er da an der Nase?“

„Einen kleinen Streifschuß, Herr Forstmeister.“

„Na, das werden wir ja alles erfahren; Schnabel, setzen Sie sich und schreiben Sie das Protokoll. Matunkischten, den soundso vielten . . . Vor dem Unterzeichneten erschienen . . . und gaben folgendes zu Protokoll. Gestern abend . . . Nun diktieren Sie, Mooslehner.“

Ruhig und klar bis in alle Einzelheiten gab Karl seine Aussage ab, die vom Forstmeister Wort für Wort wiederholt und Nante in die Feder diktirt wurde. Naujoks sah in sich zusammengesunken, den Kopf auf der Brust, auf einem Stuhl. Manchmal wankte er so, daß Mooslehner ihn halten mußte . . .

Nun mußte Schnabel seine Aussage machen, während Mooslehner das Schreiben übernahm. Er sagte ruhig aus bis zu der Stelle, wo er sein Eingreifen schildern mußte. Da stockte er . . .

„Ich war so erregt und erhitzt von dem schnellen Laufen," sagte Mooslehner laut und schrieb es nieder, „daß ich mich einige Augenblicke sammeln mußte.“

„Jawohl, so war es," bekräftigte Nante tief aufatmend . . . Da sah ich, wie Naujoks seine Büchse hob. Nun hielt ich einen Anruf für aussichtslos und schob.“

„Jawohl . . .“

„Als ich bei dem Wildbied, der still liegen blieb, ankam und ihn umdrehte, erschrak ich so sehr, daß mir ganz übel wurde.“

„Jawohl . . .“

„Ich lehnte mich an die Eiche . . . Mein Kollege Mooslehner faßte mich um und sprach mir ermunternd zu.“

„Jawohl . . .“

„Diesen kurzen Augenblick benutzte Naujoks, der erwacht war, und schlich sich fort.“

„Jawohl, Herr Forstmeister . . .“

„Nach längerem Suchen . . .“

„Nein, Herr Forstmeister," rief Nante, „wir waren so verblüfft, daß wir uns nur darüber unterhielten, ob wir nach Wersmüngen nachgehen sollten. Da wir es für aussichtslos hielten, beschloßen wir, nach Hause zu gehen. Am Waldrande fanden wir Naujoks betäubt . . .“

„Na, dann schreiben Sie, wie es richtig ist . . . So, und nun lesen Sie das Protokoll vor. Naujoks, hören Sie . . . Sie müssen es unterschreiben, oder vorher Ihre Einwendungen machen.“

Er trat zu dem Mann und schüttelte ihn. Dann nahm er die Lampe vom Tisch und leuchtete ihm ins Gesicht.

„Ein ganz geringer Blutverlust . . . Aber es kann eine Gehirnerschütterung gegeben haben . . . Ich möchte die Verantwortung nicht übernehmen, daß der Mann länger als irgend nötig ohne ärztliche Behandlung bleibt . . . Schnabel, wecken Sie den Johns und lassen Sie anspannen. Einer von Ihnen muß noch heute mit Naujoks nach Willkallen ins Krankenhaus fahren . . . Ich werde sofort den Aufnahmeschein schreiben. Und sorgen Sie dafür, daß er sofort vom Arzt untersucht wird.“

„Na, dann werde ich schon fahren," meinte Mooslehner resigniert, „sonst kommt uns Schnabel vor Hunger um.“

„Das war eine Reihe von glücklichen und unglücklichen Zufällen, meine Herren," sagte der Forstmeister zu den beiden Grünröden, als Schnabel zurückgekehrt war. „Aber das muß ich Ihnen erklären: Mit Ruhm haben Sie sich dabei nicht bedeckt. Ihr Mitgefühl für den Kollegen in allen Ehren, lieber Mooslehner, aber erst kommt die Pflicht und dann das Vergnügen. Guten Morgen, meine Herren.“

Der Forstmeister war ein glücklicher und sehr aufmerksamer Bräutigam. An jedem Nachmittag fuhr er nach Werschallen. Seine Braut gefiel ihm mit jedem Tage mehr. Sie war so weich, so schmiegsam und so zärtlich. Jeden Augenblick des Alleinseins nahm sie wahr, sich auf sein Knie zu setzen und ihn abzuküssen.

„Dem alten Herrn gefiel das sehr gut.“

Einmal gleich zu Anfang hatte er ihr gesagt: „Aber Madelinechen, wir sind doch ein paar vernünftige alte Leute! Wenn Tante Georginne uns so überrascht! Was soll sie von uns denken?“

„Daß ich dich von Herzen liebe, du alter Brummbar . . .“

Dann knutschte sie ein Tränchen ab und fuhr fort: „Oast du denn so wenig Selbstbewußtsein? Meine ganzen Empfindungen fliegen dir entgegen . . . Mein erster Mann hat mit auch ganz gut gefallen, aber auch weiter nichts. Ich habe ihn aus klugen Erwägungen genommen. Aber was sollte mich jetzt bestimmen? . . . Möchtest du mir das mal sagen? Ich habe reichlich genug zum Leben, auch ohne Tante Georginne zu beerben . . .“

„Ich wage noch immer nicht, an das große berauschende Glück zu glauben, Madelinechen.“

„Ach, daran sind bloß die dummen Romanschreiber schuld. Wenn bei denen ein Mann vierzig Jahre alt ist, dann ist er ein alter Herr, der eine große Dummheit begeht, wenn er sich ein junges Weib nimmt . . . Ich meine, jeder Mensch ist so alt, wie er sich fühlt.“

Der Forstmeister nickte lebhaft. „Das Wort unterschreibe ich . . . Du hast mir aus der Seele gesprochen, Kind. Ich muß in fröhlicher Gesellschaft manchmal an mich halten, um nicht aus tiefster Brust einen alten Studentenkantus anzustimmen.“

„Ich singe mit," rief Madeline und warf sich an seine Brust . . .

Schrader hatte sofort an seinen Freund, den Forsttrat, geschrieben und ihm mitgeteilt, daß er sich wieder zu verheiraten gedenke. Er hatte wegen eines längeren Urlaubs zur Hochzeitreise angefragt und gebeten, sein Gesuch, das nach Feststellung des Hochzeitstermins abgehen würde, zu befürworten . . . Umgehend erhielt er ein herliches Glückwunschschreiben . . .

Weshalb sollte er noch länger mit der Hochzeit warten? . . .

Der Termin wurde festgesetzt und drei Tage später hing er mit Madeline vor seinem eigenen Hause im Kasten. Nie hatte er dem alten schwarzen, mit Draht vergitterten Kasten einen Blick geschenkt. Jetzt ging er selbst hinaus vor die Türe und las den Text des Schriftstückes . . . Von der Kanzel sollte er in abgekürztem Verfahren nur einmal für dreimal fallen. Er wollte nur eine stille Hochzeit mit einem Frühstück für die Trauzeugen. Aber darauf ging Georginne nicht ein. Das wäre ihre Sache und sie wolle auch ihre Freude daran haben . . .

Eines Tages, als der Forstmeister eben den Wagen befohlen hatte, um nach Werschallen zu fahren, fuhr ein Wagen vor . . . Eine Minute später erschien Abromeitene und brachte in ihrem Schürzenzipfel eine große Visitenkarte. Er las: „Roman von Baleski, R. R. Rittmeister der Garde-Landwehr-Kavallerie.“

„Laß den Herrn eintreten.“
„Was verschafft mir die Ehre?“

Herr von Zaleski war eingetreten und hatte eine tadellose Verbeugung gemacht. „Ich wollte dem Herrn Forstmeister meine gehorlamste Aufwartung machen . . . Bei der engen Freundschaft, die jetzt unsere Herrscher und Heere verbindet, habe ich es

Nur vorwärts!

Nun hab' ich überwunden
Die wunden Punkte all,
Swar hat es hart gehalten,
Doch kam ich nicht zu Fall.

Nun, wo ich Kräfte fühle,
Mir früher unbekannt,
Sehts vorwärts ohne Mähe,
Ich geh' auf festem Land.

Was nun auch möge kommen,
Tief nehm' ichs in mich auf
Als reife Frucht vom Baume
Für meinen Lebenslauf.

Nur vorwärts, täglich vorwärts,
Nur tiefer in das Sein;
Doch geht der Weg zur Klarheit
Durch Wahrheit nur allein.

WIM SINGE.

für meine Pflicht gehalten, weil ich gerade in Ihrem Machtbereich weile, Ihnen meine Verehrung zu Füßen zu legen. Bitte schön zu entschuldigen. Ich bin auch ein leidenschaftlicher Jäger und liebe die grüne Farbe.“

Mit einer Handbewegung wies Schrader auf einen Sessel und nahm dem Gast gegenüber Platz. „Sehr verbunden, Herr Forstmeister. Wenn ich fragen darf, was hat Sie in unsere Gegend geführt?“

„Oh, das tut nichts zur Sache, aber im Vertrauen . . . bitte“

schön, Herr Forstmeister . . . eine sehr wichtige Mission, die sich gegen unseren gemeinsamen Gegner Rußland richtet . . .“

Der Forstmeister neigte das Haupt, als wenn ihn diese Erklärung befriedigte. „Und Sie sind, wie Sie sagen, leidenschaftlicher Jäger?“

„Sehr passioniert, Herr Forstmeister.“

„Dann werden Sie wohl nicht auf Ihre Rechnung kommen, Herr Forstmeister. Ich lege mir selbst, obwohl ich auch sehr passioniert bin, im Abschluß Beschränkungen auf, um den Forstbeamten, die ihre Haut bei der Beschützung des Wildes zu Markte tragen, das Vergnügen nicht zu verkümmern.“

„Das bedaure ich, Herr Forstmeister, sonst hätte ich mir die Bitte erlaubt . . .“

„Ganz ausgeschlossen, Herr Forstmeister . . .“ Schrader erhob sich . . . „Ich bedaure sehr, daß Sie sich vergeblich bemüht haben, aber ich kann wirklich keine Ausnahme machen.“

Herr von Zaleski hatte sich auch erhoben. „Bitte vielmals um Entschuldigung. Habe die Ehre, Herr Forstmeister . . .“

Mit einer stummen Verbeugung geleitete ihn der alte Herr zur Tür . . .

Am anderen Tage, kurz vor Mittag, erschien der Assessor in der Oberförsterei. „Wissen Sie, Herr Forstmeister, wer mich gestern besucht hat? Der Forstmeister von Zaleski . . . Ein ganz famozer Kerl . . . Wir haben in Erinnerungen geschwelgt. Wir haben ein Schoß gemeinsame Bekannte, über deren Befinden er mir genaue Auskunft geben konnte . . .“

„Nein, Herr Forstmeister, . . . das nicht . . . aber er ist bei mir hinreichend legitimiert durch einen Gruß, den er mir überbrachte und ich entsinne mich auch, seinen Namen öfter in Wien gehört zu haben. Ein glänzender Reiter und ein passionierter Jäger . . . Uralter Lehenadel übrigens. Von ihnen sprach er mit der größten Hochachtung, Sie haben ihm außerordentlich gefallen.“

Der Alte grünte etwas. „Sehr schmeichhaft — Sie werden vermutlich den Verkehr fortsetzen?“

„Wenn Herr Forstmeister keine Bedenken dagegen haben?“

„Bedenken? Lieber Herr Assessor, Sie übernehmen doch gewissermaßen die Garantie . . . Also wenn Sie ihn nächstens zum Scheibenschießen einladen, ich habe nichts dagegen . . . Wollen Sie auf das Glück des Topfes zum Mittagessen bei mir bleiben? Ich weiß selbst nicht, was es gibt . . .“

„Sehr erfreut, Herr Forstmeister, nehme mit Dank an.“

„Na, dann kommen Sie rüber in meine Wohnung.“

„Ich wollte Ihnen noch etwas im tiefsten Vertrauen sagen,“ fuhr der Forstmeister im Wohnzimmer fort . . . „Die Entelin unseres Freundes Krummhaar wird, wie mir der Alte sagte, jetzt sehr eifrig von den jungen Grünröden umworben . . . Der jungen Frau ist das peinlich . . . Sie ist, wie ich Ihnen unter strengster Diskretion mitteile, nicht Witwe . . . Ihr Mann lebt. Er ist wegen politischer Umtriebe in Haft und wahrscheinlich nach Sibirien gebracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Ueber die Bereitung von Gemüse.

Die so große Bedeutung der Gemüse wird vielfach dadurch in den Hintergrund gedrängt, daß viele Frauen sie nicht wohlschmekend zu bereiten verstehen. Es mögen deshalb einige Grundsätze für die zweckmäßige Ausnützung der Gemüse gegeben werden. Im Kochen frischer Gemüse läßt sich die größte Abwechslung herstellen. Dabei ist besonders zu bemerken, daß die Gemüse gerade wegen ihres hervorstechenden ganz eigenartigen Geschmades dazu geeignet sind, im weitesten Umfange mit anderen Nahrungsmitteln zusammen zubereitet zu werden, denen gerade dieser spezifische Wohlgeschmack fehlt, die aber andererseits dafür reich an Nährwert sind. So sind z. B. alle Zubereitungsarten zu empfehlen, in denen die Gemüse unter Zusatz von Zucker mit oder ohne Beifügung einer Säure (Essig) hergestellt werden. Ferner kann man sie im weitesten Ausmaße mit stärkereichen Nährstoffen, z. B. Kartoffeln und Graupen zusammenkochen. Man kann die Herstellung von solchen Gemüsen mit reichlich Kartoffeln unter Beifügung von fettem Fleisch, z. B. Schweinebauch, als eine der wichtigsten Grundlagen der täglichen Küche betrachten. Es genügt schon eine relativ geringfügige Menge dieser Zulagen, um die so bereiteten Gerichte sehr wohlschmekend zu machen; auf den Geschmack aber kommt es vorwiegend an, denn der Nährwert des Fettes kann durch genügende Stärkemengen in Form von Kartoffeln ersetzt werden. Im übrigen schmecken insbesondere die zarteren Sommergemüse auch dann ganz ausgezeichnet, wenn man auf jede

Zutat von Fett oder Fleisch verzichtet und sie nur in Salzwasser abkocht und dann mit Kartoffeln zusammen verzehrt. Als billige Eiweißquelle kann man weiterhin den Gemüsen an Stelle von Fleisch auch Seefische zusetzen, z. B. die besonders billigen Stockfische oder Klippfische, im übrigen aber auch Schellfisch, Hering usw. Es ergibt dies Gerichte von ganz besonderem Wohlgeschmack. So ergibt z. B. ein Zusammentochen von Schellfisch mit Graupen und Sauerkraut eine hervorragend wohlschmeckende Speise. Wichtig sind auch die Verfahren zur Einsäuerung von Gemüsen, die bei uns noch eine relativ geringfügige Verbreitung gefunden haben und sich im wesentlichen auf rote Rüben, Gurken und Sauerkraut beschränken. In anderen Ländern haben diese Verfahren sehr viel weiterer Ausdehnung im täglichen Haushalt gefunden und verdienen insbesondere zur Herstellung von schmackhaften Suppen und als Zupfeise zum Fleisch die weiteste Empfehlung. Rezepte zur Gemüsebereitung sind ja heute in all den vielfachen Kriegskochbüchern, die von Hausfrauen herausgegeben worden sind, zu finden, und es wäre auf das dringendste zu wünschen, wenn die deutschen Hausfrauen es einsehen lernten, ein wie außerordentlich wichtiges Hilfsmittel in der Küche die weitgehende Verwendung der Gemüse ist. Diese Ueberzeugung wird über die augenblickliche Kriegslage hinaus fortbestehen, und unsere guten deutschen Gemüse werden wieder die Stelle einnehmen, die ihnen zum großen Teile heute noch auf dem Lande und auch in vielen anderen Ländern Europas zugesprochen wird.

Prof. Dr. C. Oppenheimer, Berlin.

Für's Vaterland.

Von Käte Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Bei Oberleutnant Grotes ging hell und scharf die Klingel!
Das alte Mädchen, das die vorzügliche Mutter der zarten, vermögenden Tochter mit in die Ehe gegeben hatte, fuhr zusammen. Seit Tagen hatte sich dieser Laut nicht mehr hören lassen. Voten, welche die gefauften Waren ins Haus zu bringen pflegten, gab es seit der erfolgten Mobilmachung nicht mehr und die Bekannten, welche kamen, um die junge, verzweifelte Frau, die erst seit einem Monat den Ehering nach siebenjährigem Brautstand tragen durfte, zu trösten, klopfen nur leise . . .

Draußen stand ein blaüaugiger siebenjähriger Knabe mit heißen Wangen und verweinten Augen.

„Ach, du bist's, Rudi . . .“ fragte die Alte hastig und zog das Kind über die Schwelle . . . „Was bringst du? — Warum ist denn deine Mutter nicht gekommen?“

„Mutter ist krank,“ schluchzte der Kleine auf . . . „Gleich, nachdem wir von Vati kamen, mußte sie sich ins Bett legen. — Unser alter Doktor sagt aber gar nichts. Er hat mich bloß auf den Schoß genommen . . .“

„Und was willst du jetzt, Rudi?“
„Tante Marta soll ganz schnell zu Mutti kommen,“ drängte er ungeduldig . . . „aber hörst du . . . sag's ihr gleich . . . Mutti wartet . . .“

Ein leises Seufzen kam aus dem alten, welken Mund.
„Kind, das wird wohl nicht angehen! — Frau Oberleutnant ist durch das viele Weinen so schwach geworden, daß sie sich kaum auf den Füßen halten kann . . .“

Der Kleine zog die feingezichneten Brauen hoch.
„Ist sie denn auch krank . . . oder Onkel Grotes?“

„Nein, nein . . . gesund sind sie schon! — Wenigstens sie! — Ob der Herr Oberleutnant es noch sein darf . . . weiß Gott allein. Aber der Schmerz, Junge, der entsetzliche Schmerz . . .“

„In seinen Ohren klang diese Klage wirkungslos vorüber.
„Geh jetzt und sag's ihr . . . oder kann ich nicht selbst . . .“ Das Mädchen hob entsetzt die Hände.

„Wo denkst du hin, Rudi . . .“ Dann schlich sie auf den Zehenspitzen dorthin, wo die, welche sie vor zwanzig und mehr Jahren auf den Armen getragen hatte, in dumpfer, wilder Verzweiflung sich gegen ihr Schicksal zu wehren versuchte.

„Knäde Frauchen . . . der Rudi ist da! — Frau Amtsrichter schickt ihn. — Sie möchten kommen. — Ihr geht's schlecht, sagt er.“

„Ich kann nicht,“ stöhnte eine matte Stimme aus dem Dunkel.

„Sag's ihm oder nein . . . geh' du selbst und sieh, was sie hat! — Krank kann sie doch nicht so gefährlich, wie ich das lange Zeit dachte, sein. Sie hat ja auf dem Bahnhof, als sie ihren Mann abbrachte, gelacht . . . Sell gelacht.“

Die Alte hatte das schon hundertmal gehört . . . Auch von anderen . . .

„Jawohl . . . das hatte die zarte, tränkliche Frau, die ohne Vermögen mit dem Jungen zu Hause blieb, fertig gebracht!“

„Das war herzlos! — Niemand hatte das der stillen, weichen, guten Person zugetraut. Alle hatten gemeint, daß sie — weiß wunder wie sehr — an ihrem Manne hänge . . . und nun das . . .“

„Was soll ich aber bei ihr,“ wandte die Alte zögernd ein . . .

„Sie sind doch zusammen aufgewachsen und haben sich immer so nah' gestanden . . . Gnäd' Frauchen, ich glaub' beinah' . . . Sie müssen hin . . .“

Da stützte sich die junge, mattgewordene Frau langsam auf die Ellbogen und versuchte emporzukommen. — Mit Hilfe der Alten gelang dies auch endlich. — Aber sie vergaß bald wieder, wozu sie es eigentlich getan hatte.

„Ist Mama immer noch nicht angemeldet?“ fragte sie hastig.

Das Mädchen wurde sehr bleich.

„Sie wird schon kommen,“ sagte sie leise, „noch geht's ja wohl gar nicht. — Sie sollten mal die Zeitungen lesen. — Mit den Bügen paßt das noch nicht mehr richtig . . .“

„Aber sie sah ihre junge Herrin dabei nicht an . . . Und plötzlich schrie Rut Grotes verzweifelt auf . . .“

„Du verbirgst mir etwas . . . was ist geschehen . . . Sag's — gleich auf der Stelle.“

Da tat es die Alte . . .

„Die Frau Mama war ja schon immer nicht auf dem Boden.“

„Nein, nein . . . das ist's bei Gott nicht, was Sie denken! — Noch lebt sie . . . Bloß einen kleinen Schlaganfall hat sie gehabt.“

„Aber es wird schon wieder werden . . . Die Aufregung und denn . . . Sie haben doch immer so verzweifelte Briefe an sie geschrieben . . .“

„Ja, das hatte Marta Grotes wirklich getan! — Wie eine Unsinntige hatte sie sich in dieser harten, furchtbaren Zeit benommen.“

Aber konnte sie anders sein? — Durfte man sich so verstellen und sein Herz verleugnen?

„Ich muß sogleich zu meiner Mutter,“ wimmerte sie auf.

„Das dürfen Sie nicht, gnädige Frauchen. Denken Sie sich doch . . . Ihre Mutter will es nicht haben. Die Gegend da ist zu unsicher. — Und dem Herrn Oberleutnant haben Sie es außerdem noch in die Hand versprochen.“

„Richtig! . . . Ihr Wort war gegeben! — Und ein Wort darf man nicht brechen. — Es war jetzt schon so viel von früheren Freunden des Vaterlandes in dieser Beziehung gesündigt . . . Sie durfte nicht auch noch zu den Reichen der Gemeinden und Treulosen hinüberschwenken . . .“

Aber sie warf sich mit beiden Armen über den kleinen Zierlich und schrie so laut, daß die seinen Gläser, die eine Tante dem jungen Paar als Hochzeitsgabe geschenkt, klirrend zu zittern begannen.

Da kam auch das Kind . . . der Rudi — hineingelaufen, weil er sich draußen zu ängstigen begann . . .

„Tante . . . Du sollst nicht schreiben . . . hat Mama gesagt! — Nur Feiglinge jammern.“ Seine Stimme war ganz hoch und schrill. Sie richtete den Kopf nach ihm hin.

„Geh . . . und sage deiner Mutter . . . ich könnte nicht kommen! — Ich hätte genug mit mir . . .“

Da lief er zu ihr und umklammerte ihre beiden feinen Handgelenke.

„Mutti hat aber gesagt, du mußt kommen und wenn sie das sagt, dann darfst du nicht wegbleiben . . .“

Sie sah ihn immer noch wirr an. Dann aber nickte sie . . .

„Vielleicht war es jetzt wirklich das Richtige, daß sie sich von der starken, ihr gerade in dieser schweren Zeit so rätselhaft gewordenen Freundin trösten und aufrichten ließ.“

„Und das alte Mädchen mußte eine Droßke besorgen . . . Dann fuhren sie zu Rudis Mutter . . .“

Draußen auf dem Flur kam ihnen der alte weißhaarige Arzt entgegen . . .

„Sie sind lange gelieben, Frau Oberleutnant,“ sagte er vorwurfsvoll . . . „und die Zeit ist jetzt doch so kurz . . .“

Sie verstand ihn nicht . . .

„Drinne wartet der Tod, Frau Marta.“

Sie schrie wieder hell auf . . .

„Es ist nicht möglich . . . Wie hat denn das nur so plötzlich kommen können . . .“

In seinen guten Augen standen plötzlich dicke Tränen.

„Es war mir schon lange bekannt . . .“

„Aber . . . sie ahnt doch nichts . . .“

„Früher als ich . . . Schon vor einem halben Jahre kam sie zu mir und sagte, daß sie glaube, ihre schon immer angegriffene Lunge sei jetzt mit dem Rest der Kraft fertig. — Damals wollte ich sie fort schicken. — Aber . . . erinnern Sie sich nur . . . der Autounfall des Gatten, den er sich auf einem Votalktermin zugezogen, hatte ihn auf ein schmerzhaftes Krankenlager geworfen.“

„Nun hat und bettete sie, daß ich den Mund hielt. Sobald er wieder auf sei, wollte sie gehen. — Jetzt ging es ihm leidlich, nicht wahr . . . und nächste Woche wollte ich ihn schonend vorbereiten.“

„Da kam das Entsetzliche. — Er mußte ja gleich am ersten Mobilmachungstage fort. Die zarte Frau und sein Junge blieben ganz allein. — Am Frühmorgen des Tages zog sie bei mir die Nachtlampe und sagte es mir . . .“

„Was sagte sie, Herr Sanitätsrat?“

„Ich kann Ihnen sogar ihre Worte wiederholen: Ich fühle, daß ich sterben muß. Eine Hilfe gibt's da längst nicht mehr. — Und Sie wissen es auch seit kurzem. — Nur er, den ich über alles lieb habe, weiß es nicht! — Und so soll es bleiben. — Seine Kraft würde zerspringen und verwehen, hörte er es jetzt . . . Und seine Kraft gehört doch dem Vaterlande . . . Darum . . . Ihr Wort . . . wir schweigen beide . . . und später . . . wenn er wiederkommt . . . dann sagen Sie ihm alles . . . auch . . . warum ich diesen ganzen letzten Tag so viel vor ihm gelacht habe . . .“

„Und jetzt,“ stöhnte Frau Marta Grotes heraus.

„Jetzt will sie sterben! — Still und friedlich liegt sie da . . .“

„Vielleicht hätte es noch ein Jahrlein währen können, wenn sie in dem scharfen Sturm am ersten Mobilmachungstage daheim gelieben wäre . . . Länger aber wohl nicht . . .“

Einen Augenblick später lag die junge blonde Oberleutnantsfrau vor dem Bett der Jugendfreundin . . .

„Siehst du, Martel . . . nun muß ich auch weg! —“ hauchte die Kranke leise . . . Die andere konnte nicht widerprechen . . .

„Und ich muß dich doch noch um etwas vorher bitten . . .“



Berlins Jugend in Ostpreußen. Vesperstunde auf dem Felde. Im Hintergrunde russische Gefangene als Landarbeiter.

Den Kudi, nicht wahr . . . den nimmst du mit dir . . . Ich habe ja sonst niemand . . . Behält ihn, bis mein Mann wiederkommt . . .

Die schmale Hand suchte nach der andern . . . bis sie sie gefunden hatte . . .

„Es ist doch schön, daß ich noch lachen konnte, nicht wahr? . . . Ihm wurde es dadurch viel, viel leichter . . . Ich glaube, es hätte ihn sonst zerbrochen . . .“

Und mit einem stillen, kleinen, seligen Lächeln ging sie auch

hinüber zu dem Gott, den wir jetzt alle als einzige Stütze haben — vor dem wir knien in andachtsvollem hoffenden Glauben . . .

O, ihr lieben, verehrten Mitschwestern . . . denkt an die zarte, totfranke Frau, die lachen konnte . . . Ich habe sie gut gekannt und sehr lieb gehabt! —

Und sie hat mich gelehrt, auch zu lachen an jenem letzten bittersten Tage, als ich meinem Mann das Geleit gab . . . dorthin, wo im Westen der falsche Franzmann lauert.

Verteidigung.

Skizze von M. Aria.

(Nachdruck verboten.)

In einer der modernen Geschäftsstraßen Barcelonas, in einem vierstöckigen Etagenhaus war Pacco als Portier angestellt. Er hatte sein armseliges Handwerk — die Flickschusterei — beibehalten dürfen, und verrichtete gewissenhaft seines Hausherrn und seine eigne Arbeit, froh, für Frau und drei Kinder zu schaffen. Er war ein herzenguter Mann, der niemandem je ein hartes Wort gab und stets freundlich zu allen Leuten war. Dabei hatte er gar keinen Grund, so sehr zufrieden zu sein, denn er war ein elender, schwindfüchtiger, welcher kleiner Mann, der, ohne verwachen zu sein, einen viel zu großen Kopf zwischen engen Schultern trug und dessen Gestalt klein war, wie die eines Kindes.

Wäre Pacco nicht so gutmütig und geduldig gewesen, er hätte oft auffahren müssen, oder hätte sich bei seinem Hausherrn beklagt über die täglichen Neckereien und Hänseleien, die sich dessen Sohn mit ihm erlaubte. Dieser freche, siebzehnjährige Bengel kam nie ins Haus, ohne Pacco ein mißachtendes, höhnisches Wort zuzurufen, — täglich versuchte er den gutmütigen Mann zu ärgern, zu reizn mit albernen, gehässigen Reden, täglich machte er, der schlankte Schüler, sich lustig über den armen kleinen Flickschuster. Und Pacco ertrug es ruhig, mit traurigen Lächeln und immer wiederholend: „Laß mich doch in Ruhe, senorito, geht eurer Wege.“ — Aber nein, täglich neue irritierende Worte, und wieder — und wieder. Bis auch Paccos Geduld dahin war! Eines Tages nach neuen höhnischen Bemerkungen kam der Junge ihm zu nahe — er zuckte ihn an seinen Ohren, lachend und hänselnd, er höhnte, er riß an seinem spärlichen Haar — da war's zwiefel des mühsam zurückgehallenen Vergers. — Der kleine Flickschuster packt ihn am Arm, — und mit der rechten Hand, die gerad den Krimen hält, stößt er zu. — Sein Bitten hatte nichts genützt, nun wollte er sich wehren! Aber die Waffe war zu scharf — sie traf zu gut: mitten ins Herz, und vor seinen wildstarrenden Augen fällt seines Hausherrn Sohn, zu Tode getroffen, hin! —

Niemand hatte Mitleid mit der armen verlassenen Frau — mit ihren drei Kindern war sie dem Hunger preisgegeben, in tiefstem Elend war sie allein! Wie grausam war doch das Schicksal, das ihr auf solche Weise ihren guten Pacco nahm. Wie sollte es nun werden, wenn es zum Prozeß kam! Sie hatte kein Geld, um für ihn einen Verteidiger zu finden — so würde der arme, schwache Mann wohl bei der Zwangsarbeit zugrunde gehen! Ob die heilige Jungfrau seinen Rat wußte? Ob es nicht besser wäre, sie ließe Pacco vor Gram über das Unheil, das er sicher nicht gewollt, bald im Gefängnis sterben? —

Aber die heilige Jungfrau wies ihr einen anderen Weg. Als sie mit den Kindern aus der Kirche kam, traf sie den jungen Advokaten Cossio. Den hatte ihr die Mutter Gottes gesandt — diesen guten, warmherzigen Menschen, der immer ein freundliches Wort, auch wohl eine Zigarre als Extragabe für Pacco hatte, der ihn seine Stiefel besetzte und dessen Arbeit er stets lobte, wenn sie sie ihm brachte!

Man hatte in der Straße oft von Cossios Klugheit und Gelehrsamkeit, von seiner großen Redekunst gesprochen. Zu ihm eilte sie nun — sie flehte ihn an, ihren Mann zu retten, für ihn zu sprechen, — er allein könne ihn ihr wiedergeben, wenn er ihn verzeihen wolle!

Cossios gute Augen täuschten nicht; er hatte seiner Mutter weiches Herz neben des Vaters rechtem Sinn und Verstand geerbt, und selten hat man ihn vergebens um seinen Rat, seine Hilfe. Besonders für die Armen. Verlassenen plädierte er gern, und ihre rührend dankbaren Worte und Tränen waren ihm der schönste Lohn. Er wußte natürlich von Paccos Fall, er hatte die Leute oft beobachtet und war einmal auch Zeuge gewesen von des Flickschusters Geduld dem neckenden Burschen gegenüber . . . So sagte er zu und

versprach, sein Bestes zu tun, um Pacco von der Zwangsarbeit zu retten. —

Der Saal des Schwurgerichts war überfüllt — es gehört zum guten Ton in den besseren Kreisen Barcelonas, bei den sensationellen Prozessen dabei zu sein — und vom Volk waren Hunderte, die sich herzubrängten, um den Advokaten Cossio, „den Beschützer der Armen“, wie man ihn nannte, sprechen zu hören. Tagelang schon hatten die Verhöre der Zeugen gedauert, der Staatsanwalt hatte gesprochen, der Vertreter der Familie des Erschlagenen hatte lebenslängliche Zwangsarbeit beantragt, — heute war die Reihe an Cossio. Der Vorsitzende erteilte dem Verteidiger das Wort.

Der junge Advokat, der während der ganzen Verhandlungen ruhig an seinem Platz gesessen hatte, blieb auch jetzt noch, still vor sich hinsehend, auf seinem Stuhl.

Dann strich er sich mit der Hand die tief schwarzen Haare aus der Stirn — erhob sich langsam, wie aus einem Traum erwachend, und sah um sich. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, aller Blicke hingen an seinen Lippen, — kein Laut im großen Saal!

„Meine Herren, ich habe nichts zu sagen! Die Richter können sich ins Beratunzszimmer zurückziehen!“

Ein Murren, ein Stöhnen geht durch den Saal, ein Staunen, eine Enttäuschung ist in aller Blicke!

Der Gerichtshof erhebt sich — langsam, zögernd fast ob dieser Antwort — und doch, wenn der Verteidiger nichts zu sagen hat, muß man jetzt beraten.

Den Richtern und Herren voran schreitet der Präsident — er ist nahe der Tür . . .

Cossio greift sich an die Stirn — „Herr Präsident,“ ruft er, „ich möchte doch, — ein Wort, wenn Sie gestatten —“

Die Herren begeben sich an ihre Plätze zurück, erstaunt, etwas ärgerlich scheint der Präsident.

„Nein, doch nicht, ich kann nicht sagen, was mir da einfiel — es geht nicht —“ spricht laut und ruhig der Verteidiger.

Erneutes Murren, Stühlerücken, — die Herren schreiten zum Beratunzszimmer.

„Und doch, es muß sein, Herr Präsident, Herr Staatsanwalt, — ich möchte —“ Er überlegt, er scheint nachzudenken. — Vergerlich, scharf interpelliert der Präsident: „Ja, Herr, erlauben Sie, was soll denn das heißen? Machen Sie sich über uns lustig?“

Ein feines Lächeln zieht über Cossios Gesicht, heller blicken seine Augen, größer wird, scheinbar, seine Gestalt. —

„So, so, Herr Präsident, meinen Sie? Zweimal nur rief ich Sie zurück — zweimal nur sprach ich nur wenige Worte, die Sie verwunderten, aber nicht persönlich ärgern konnten — und schon saßen Sie auf und lehnen sich voll Vorwurf, voll Irritation gegen mich! Gedenken Sie nun des armen Mannes, der da auf der Anklagebank vor uns sitzt, der tage- und wochen-, ja monate- und jahrelang seine Ruhe bewahrte, den sein reiches Gemüt und seine Selbstbeherrschung zwangen, nichts zu erwidern, wenn der Junge ihn zur Zielscheibe seines unwürdigen Spottes machte! Denken Sie jetzt an ihn — und an Ihre Bewegung mir gegenüber und — meine Herren — hören Sie mir jetzt zu!“

Und nun folgte noch einmal eine Darstellung der Tatsachen — eine Erzählung der täglich sich steigenden Qual des armen Portiers — das Aufklappen der übermäßig zurückgedrängten Wut — das Ueberfließen des bis zum Rande vollen Gefäßes . . . die Beschreibung der Tat — impulsiv, unüberlegt, ungewollt.

Ein banges Ahnen, ein zitterndes Staunen, ein leises Schluchzen unterbrach die klare, einfache Verteidigungsrede. Sie kam aus dem Herzen — sie drang in die Herzen! —

Und einstimmig verneinten die Geschworenen die Schuldfrage. Der junge Advokat hatte es den Richtern leicht gemacht, seinen Schützling freizusprechen!

Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Hierzu sei jetzt für den Premierleutnant Kurt Hardenberg die Gelegenheit gekommen.

Es hieß also Lebewohl sagen! Mit schwerem Herzen machte sich der Leutnant an diesem Tage auf den Weg nach der Lunding'schen Villa, wo ihn der Besitzer mit gleicher Freundlichkeit wie sonst empfing. Nach der Ankündigung Kurts, daß er heute seinen Abschiedsbesuch für längere Zeit, vielleicht gar für immer mache, wollte keine rechte Unterhaltung mehr in Fluß kommen. — Endlich erhob sich Kurt. Sein Blick suchte Karoline Mathilde, allein diese wandte das tränenüberströmte Antlitz beiseite und schluchzte vernehmbar.

Im Augenblick die Gegenwart des Vaters vergessend, ergriff Kurt sanft ihre Hand.

„Lebewohl, Geliebte — — —“

Doch im selben Moment durchzuckte ihn ein jäher Schreck — er blickte verlegen auf den Vater.

Aber keine Ueberraschung oder Groll malte sich auf dessen Antlitz.

„Ich habe es kommen sehen, Herr Leutnant,“ sagte er teilnahmsvoll.

„Und so darfst du — —“

„Ich möchte mit Ihnen sprechen, Herr Hardenberg! Haben Sie jetzt Zeit?“

„Selbstverständlich, Herr Lunding!“

„Dann laß uns allein, Karoline!“

Das junge Mädchen preschte die Hände aus Verzweiflung und eilte hinaus, Kurt Hardenberg blickte gespannt auf den Hausherrn, ihm war es, als sei der ernsteste Augenblick seines Lebens da.

Nach einer Weile begann Herr Lunding:

„Sie kamen als Feind in mein Haus, Herr Leutnant, ja streng genommen, sind Sie es jetzt noch. Doch wenn ich auch gewillt bin, meinem König und Herrn die Treue zu halten, bis meine letzte Stunde gekommen, so hat mich die harte Schule des Lebens gelehrt, dem einzelnen nicht die Schuld der Gesamtheit aufzubürden. Ich gebe darum gerne zu, daß ich Gefallen an Ihnen gefunden, und darum habe ich auch Ihren Verkehr in meinem Hause geduldet, so wenig auch die näheren Umstände und der jetzige Zeitpunkt meinem dänischen Herzen gefielen. Auch habe ich zu sehr in das Gewirr der verschlungenen Fäden des Marionettentanzes dieses Landes geschaut, als daß mich Ihre ebenso unverhohlenen gezeigte Zuneigung zu dem Mädchen sonderlich überrascht hätte.“

„Da Sie es doch nun einmal wissen, Herr Lunding, versichere ich Ihnen, daß ich Ihre Tochter liebe mit aller Blut meines Herzens! Ich hatte allerdings beabsichtigt, erst nach Beendigung des Krieges vor Sie hinzutreten und mich um die Hand Ihres Fräuleins Tochter zu bewerben, allein es ist nun anders gekommen, und vielleicht ist es auch besser so. Und da Sie ja nun doch alles wissen, wollen wir uns gegenseitig offen aussprechen. Ich liebe Ihr Kind und sie liebt mich wieder. Große Reichtümer besitze ich nicht, jedoch reichen meine Einkünfte für einen bescheidenen Hausstand. Mein Hof als preußischer Offizier bürgt Ihnen für meine Herkunft, über jede weitere Einzelheit bin ich gern bereit Auskunft zu geben. Mein Vater hat zwar den Adel unserer Familie abgelegt, doch kann ich mir ohne Schwierigkeiten wieder die Führung des Prädikates sichern. Und darum bitte ich Sie in aller Form: Stellen Sie den Menschen über den dänischen Patrioten, dessen Empfindungen ich durchaus schätze und achte, und geben Sie mir die Hand Karoline Mathildens!“

Das milde Auge des alten Herrn ruhte wohlwollend auf dem Sprecher:

„Ich habe nichts gegen Sie, Herr Leutnant! Bevor ich Ihnen aber eine Antwort erteile, muß ich Sie bitten, mich ein Weilchen ruhig anzuhören. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zunächst einiges über die Herkunft meiner Stieftochter mitzuteilen, und will es Ihnen dann überlassen, Ihre Bewerbung zu wiederholen. Also hören Sie:

Wenn Karoline Mathilde auch nur meinen einfachen bürgerlichen Namen Lunding führt, so rollt doch das edelste Blut Dänemarks in ihren Adern, ja es ist nicht besser und nicht schlechter als dasjenige des im vorigen Jahre ausgestorbenen Königs Hauses! Sie besitzen ein Bildchen der Königin Karoline Mathilde, der Gemahlin Christians VII., der meine Tochter ähnelt?“

„Jawohl Herr Lunding, ich trage es stets bei mir. Es ist unverfehrt geblieben bei meiner Verwundung!“

„Nun, das Original dieses Bildes ist hier!“

Und Herr Lunding holte aus einem Fach seines Schreibtisches ein goldenes Medaillon hervor, das oben eine kleine Krönchenkrone und den verschlungenen Namenszug der Königin trug.

„Ist Ihnen das traurige Schicksal der jungen unglücklichen Königin bekannt?“

„Teilweise! Sie war ja wohl die Schwester König Georgs III. von England!“

„Ganz recht! Sie wurde schon mit 15 Jahren vermählt an Christian VII., der zunächst ein kluger und geistvoller Monarch war, dann aber durch den wüsten Lebenswandel und vielleicht auch aus anderen Gründen in Geisteskrankheit verfiel. Am Hofe lebte der Kabinettsminister Friedrich Struensee, ein Mann, der seiner Zeit weit voraus war und Dänemark in der kurzen Frist seiner Amstätigkeit eine Menge heilsamer neuer Gesetze gegeben hat, die teilweise heute noch in Kraft sind!“

„Ach ja, ich erinnere mich! Struensee war ja wohl ein geborener Preuze aus Halle an der Saale und hatte Medizin studiert?“

„Jawohl! Struensee war besonders der Stiefmutter des Königs, Juliane, ein Dorn im Auge, da diese gar zu gern ihren eigenen, ebenfalls geisteschwachen Sohn, den Stiefbruder Christians VII., auf dem Thron gesehen hätte. Karoline Mathilde und Struensee wurden daher von ihr beschuldigt, in unerlaubtem Verkehr zu stehen, eine Behauptung, die bei dem Geisteszustand des Königs nicht unglaublich erwichen. Eine Anzahl Verschwörer überfiel den König in der Nacht zum 18. Januar 1772, log ihm vor, ein Volksaufstand sei ausgebrochen, und erlangte so von dem Halbhirn die Unterschrift gegen Karoline Mathilde, Struensee und eine Anzahl mißliebiger Personen. Karoline Mathilde wurde nach Schloß Kronborg am Tode gebracht. Man hätte ihr zweifellos ein Leid zugefügt, wenn nicht die Engländer gedroht hätten, Kopenhagen in Grund und Boden zu schießen. So ließ man sie denn nach längerer Haft ziehen, nachdem man ihr vorher ihre kleine Tochter Luise Auguste fortgenommen hatte. Der Minister Struensee und sein Freund Brand wurden in geradezu bestialischer Weise hingerichtet, nachdem man sie noch mit einem wochenlangen albernem Scheinprozeß gequält hatte. In der Kopenhagener Zitabelle, wo Struensee in Ketten lag, übergab er seinem treuen Diener Ernst dieses Medaillon, ein Geschenk der Königin mit ihrem Bilde, mit der Weisung, es ihr nach seinem Tode als letzten Gruß wiederzugeben. Bald bekam einer der Hauptverschwörer, der General von Kantau-Nacheberg, Gewissensbisse. Er mußte fliehen und nahm den Namen Struensees mit. Auf dem Schlosse in Gelle, wo die Königin ein Asyl gefunden, wurde ihr dann das Medaillon mit ihrem Bilde und dem ihres Töchterchens Luise Auguste wie ein sichtbarer Gruß aus einer anderen Welt zurückgegeben.“ (Geschichtlich.)

Kurt Hardenberg blickte voll Rührung auf das kleine Medaillon.

„Karoline Mathilde hinterließ eine Tochter, wie Sie sagten, Herr Lunding?“

„Jawohl, die kleine Luise Auguste!“

„Und hat Struensee seine Beziehungen zur Königin eingestanden?“

„Allerdings, er sowohl als auch die Königin. Allein sie sind hierzu mit den gemeinsten Mitteln der Hinterlist veranlaßt worden!“

„Das ist ja ganz eigenartig!“

„Sehr richtig, mehr denn eigenartig.“ Die Geschichte dieser jungen Königin klingt beinahe wie ein orientalisches Märchen, dabei ist leider alles bittere geschichtliche Wahrheit. Man hatte Struensee mit der Folter bedroht und ihm eingeredet, daß er frei ausgehen würde, wenn er den Ehebruch eingestehet, da dann die Königin seine Mitschuldige und beide somit der Macht des bürgerlichen Gerichts entzogen seien. Die Drohung mit der Folter tat ein übriges, und Struensee unterschrieb eigenhändig jenes erbärmliche „Geständnis“. Die Unterschrift raubte ihm viele Freunde. Während z. B. sein früherer Landesherr, Friedrich der Große, alle Hebel in Bewegung setzte, um den Bruder des Kabinettsministers, den Justizrat Struensee, als preußischen Untertanen freizubekommen, was ihm auch gelang, scheint er für den Minister selbst nichts unternommen zu haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke

Kontrollierte Ausdauer.

Ein kleines Mädchen bettelt wiederholt einen Herrn an. Dieser lehnt es ebenso oft ab. — „Bitte, bitte, nur einen Pfennig!“ — „Ich gebe nichts.“



— „Ach, Herr, dann lassen Sie mich wenigstens noch einige Schritte neben Ihnen herlaufen.“

Meine Stiefmutter steht da drüben, und wenn sie sieht, daß ich so schnell von Ihnen fortgehe, dann bekomme ich Prügel.“

Naiv.

Mutter: „Minna, wenn Du Dich abends von einem Herrn zu Hause bringen läßt, darfst Du Dich aber nicht auf der Treppe küssen lassen.“

Tochter: „Wo denn?“

Tropen-Cafein.

Dame: „Sagen Sie, Herr Doktor, sind Sie auf Ihren Reisen schon einmal mit Menschenfressern zusammen gekommen?“

Frei- und Reisender: „Gewiß, meine Gnädige, ich stand sogar schon einmal auf der Speisefarte.“

Undank ist der Welt Lohn.

„Ich bringe eine trauige Nachricht mit, Eminz: Onkel Tobias hat spekuliert und dabei sein ganzes Vermögen verloren!“

„Was? Nachdem wir nach ihm unsern Kleinen benannt haben?! — Der Undankbare!“

Der leckere Hasenbraten.

„Wo kam denn das Kaninchen hin, das immer so lustig im Hof herum-lief, Herr Gastgeber?“

„Dabon haben Sie ja gestern einen Hasenbraten ge-habt, lieber Herr!“

„Wie? Meinetwegen haben Sie das droßliche Tierchen getötet?“

„Wo denken Sie denn hin, Ihre Gnaden, es ist ja von selbst gestorben!“



Geschäftliches

Gäste im Hause machen Sorgen zu jeder Zeit. Die fürsorglichen Haus-halter können aber nie in Verlegenheit. Für die Herren einen „Gognat-Exquisit“ für die Damen einen „St. Afra-Elixir“, die beiden Spezialmarken der Firma Kempe & Co., A. G. Oppach i. Sa. Wer herberen Erant liebt, trinke „Kempes bittere Tropfen“, wer sich den inneren Menschen härten will, nehme „Echtes Kraft-Extr.“ und wer Sinn für fröhlichen Zedehumor hat, zieht sich eine „Witwe Bolte“ oder eine „Fromme Helene“ zu Gemüte.

Bemeinnütziges

Dünngeordnete Bettlaken, deren Mitte schadhast wird, befestigt man leicht aus, indem man sie in der Mitte durchschneidet und die Mittelränder mit einem breiten Saum nach außen kehrt, die Säume aber, die solange die Außenränder abgeben, mit feinen Seitenfäden (überwindlich) zusammennäht und gründlich ausreibt.

Ansichtskarten billig!

- 100 Kriegspostkarten . . . 3.—
 - 100 Liebesbriefpostkarten . . . 3.—
 - 100 patriot. Plagenpostkarten . . . 3.—
 - 60 Echte künstler. Postkarten . . . 3.—
- Verlag Waber, Breslau L-174

Strumpf-Garne

zu Mk. 12.30 das Pfund und teurer versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben unsonst frei)

Erfurter Garnfabrik
Hofflieferant in Erfurt W. 23.

Buch führung (4 Systeme) erlernt man in wenigen Stunden ohne Lehrer und Vorkenntnisse nach dem Aucora-Lehrsystem. Prospekt gratis.
Au & Co., Hamburg 5, Nr. 101.

100 Landschafts-Vierfarbendruckkarten gegen Einsendung von 4 Mk. postfrei. Versand „Nachtagli“, Berlin C. 54, Schillingstr. 8.

Radfahren erlaubt!

mit Spezialfederbe- reitung D.R.P. praktisch, elastisch und dauerhaft, laus. im Gebrauch, in 1 Min. aufzulösen, paßt für jede Felge. Stock 6.75 u. 8.30 M. Vers. p. Nachnahme. **Schrader, Berlin 340, Weberstr. 42.** Vertrieb für Kriegsbereitung.



Auf höchster Höhe steht:

Exquisit **St. Afra**

Gächter aller deutscher Cognac die Parle der Liköre

WILHELM KEMPE & Co. Aktien-Gesellschaft
OPPACHERS

Widere beliebte Marken:
Gognac, Godel, „Achilles“, „Triumph“, „Liköre“, „Witte Bolte“, „Fromme Helene“, „Spezialer-Exquisit“, „Van Hattich“, „Kempes bittere Tropfen“.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Auffallend schöne Handschrift
erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.— Mark komplett.

Gebr. Taube, Lehrer Halle a. S. 34.
Ludw.-Wucherstr. 28.

Vor einem modernen Bilde.

Kritiker: „Wie man doch mit so viel Farbe so wenig malen kann!“

Splitter.

„Mit all der Mühe, mit der wir manche unse- rer Fehler ver- bergen, könnten wir sie uns leicht abgewöhnen.“

Er kennt ihn.

„Der Herr Oberförster ist den ganzen Tag so still und nach- dentlich.“

„Er wird wohl ein neues Jagd- abenteuer er- leben.“



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photo- artikel, Sprechmaschinen, Musik- instrumente, Vaterland, Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 390,
Belle-Alliance-Str. 7-10.

Postkarten 100 bunte nach Empfang zu bezahlen M. 2.50
schöne Kapsel, Liebs- Senen, Landschaften, patr. humpf, Brom, silber, Kriegskussw
E. J. Quenzel, Hamburg 24

Erzgebirgische Miniatur-Holz- spielwaren Volkskunst

Musterverwand überallhin.
Robert Richard Meyer, Fabrik,
Chemnitz, Postfach 235, 3.

Wasch Toilette-Stücke oval, v. Kriegs- kriegsroman. Postpaket Mk. 5.20 frei, 200 St. Mk. 14.— ab Lager. Nachnahme. P. Holfter, Breslau W. 201.

Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

Wer Geld

sucht auf Ratenrückzahlung schreibe sofort an **C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dölziger Str. 28.** Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedien.

WINTER'S HEILSALBE COMBUSTIN



für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine, Frostschäden, wunde, rissige Haut.

Ärztlich empfohlen.

Erhältlich in den Apotheken.
Alleiniger Hersteller:
F. WINTER JR.
Chemische Fabrik
Fährbrücke i. S.

„Niederlage und Versand Löwen-Apotheke Wildenfels i. Sa.“

Natürlicher Grund.

„Sehen Sie den Herrn, der dort geht? Sein Haar ist im Laufe eines einzigen Monats ganz weiß geworden.“

„Viel Rummer und Sorgen, wie?“

„Ne, er hörte mit dem Färben auf!“

Frauen-Haar

kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo nach Eingang der Sendung, sofort Casse.
Franz Vent, Friseur, Naumburg a. S.

Junge Liebe! Ein neuer, fesselnder Liebesroman von B. Gerth. Die standhafte Liebe zweier junger Menschen behandelnd, seelenvoll, erhe- bend, innig. Preis M. 3.50 (Katal. grat.) zu bz. E. Horschig Verlag, Dresden A. 16. 44a.

Guten Ersatz bietet mein glänzend begut- achtetes und vielfach erprobtes weiches

Salmiak-Schmier-Waschmittel.

Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert un- schädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark 7.50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof B, Stollbergstraße Nr. 4.



